

WOLFRAM-STUDIEN

XXIII

ESV ERICH
SCHMIDT
VERLAG

Wolfram-Studien XXIII (2014)
Erich Schmidt Verlag Berlin

Chrétien ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘

Ihre Überlieferung und textkritische Erschließung

VON MICHAEL STOLZ

Der folgende Beitrag stellt sich die Aufgabe, die Überlieferung und textkritische Erschließung von Chrétien ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘ im vorgegebenen Rahmen eines Sammelbands vorzustellen. Dies kann freilich nur mittels eines holzschnittartigen Überblicks geschehen, der allenfalls einige Leitlinien und Perspektiven künftiger Forschung aufzeigt. Einzubeziehen sind dabei auch methodische Fragen, welche die überlieferungsgeschichtliche Aufbereitung der höfischen Epik berücksichtigen. Sie haben, nicht zuletzt im Hinblick auf Chrétien und Wolfram, in den mediävistischen Fachdiskussionen der letzten Jahrzehnte eine wichtige Rolle gespielt. Die nachstehenden Ausführungen gliedern sich dabei wie folgt: Zunächst soll die textkritische Erschließung von Chrétien ‚Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘ je gesondert vorgestellt werden, ehe anschließend die überlieferungsgeschichtliche Aufarbeitung der beiden Romane im Blick auf künftige Forschungsperspektiven zusammenzuführen ist.

1. Chrétien de Troyes ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘

Die Überlieferung von Chrétien de Troyes gegen 1190 unvollendet hinterlassenen ‚Conte du Graal‘ umfasst 15 vollständige Handschriften und vier Fragmente.¹ Die folgende Übersicht zeigt die erhaltenen Manuskripte mit den heute

¹ Vgl. Kristian von Troyes, *Der Percevalroman* (Li contes del Graal), unter Benutzung des von Gottfried Baist nachgelassenen handschriftlichen Materials hg. v. Alfons Hilka (Christian von Troyes. Sämtliche erhaltene Werke 5), Halle a. S. 1932, S. II–IX; Alexandre Micha, *La Tradition manuscrite des romans de Chrétien de Troyes*, Paris 1939, 2. Aufl. (Publications romanes et françaises 90), Genève 1966 (im Folgenden

Michael Stolz

üblichen Siglen, wobei die Majuskeln die vollständigen Handschriften, die Minuskeln die Fragmente bezeichnen. Der Schwerpunkt der Überlieferung liegt in der Mitte und zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts; dialektal zeichnet sich eine Konzentration auf die champagnisch-burgundischen und nordostfranzösischen Sprachlandschaften ab:

- A Paris, Bibliothèque Nationale, fonds français 794 (2. Viertel des 13. Jhs., champagnisch)
- B Bern, Burgerbibliothek, 354 (2. Viertel des 13. Jhs., nordwest-burgundisch)
- C Clermont-Ferrand, Bibliothèque Municipale et Interuniversitaire, 248 (1. Viertel des 13. Jhs., französisch)
- E Edinburgh, National Library of Scotland, Advocates' 19. 1. 5 (3. Viertel des 13. Jhs., champagnisch-burgundische Grenze)
- F Florenz, Biblioteca Riccardiana, 2943 (2. Viertel des 13. Jhs., ostfranzösisch)
- H London, College of Arms, Arundel XIV (Mitte des 14. Jhs., anglonormannisch)
- L London, British Library, Additional 36614 (1. oder 2. Viertel des 13. Jhs., champagnisch)
- M Montpellier, Bibliothèque Interuniversitaire, Section Médecine H 249 (4. Viertel des 14. Jhs., burgundisch)
- P Mons, Bibliothèque de l'Université de Mons-Hainaut, 331 / 206 (4. Viertel des 13. Jhs., picardisch: Tournai)
- Q Paris, Bibliothèque Nationale, fonds français 1429 (4. Viertel des 13. Jhs., champagnisch)
- R Paris, Bibliothèque Nationale, fonds français 1450 (2. Viertel des 13. Jhs., picardisch)
- S Paris, Bibliothèque Nationale, fonds français 1453 (2. Viertel des 14. Jhs., französisch)
- T Paris, Bibliothèque Nationale, fonds français 12576 (4. Viertel des 13. Jhs., nordostfranzösisch)
- U Paris, Bibliothèque Nationale, fonds français 12577 (2. Viertel des 14. Jhs., französisch: Pariser Region)

zitiert); Chrétien de Troyes, *Le Roman de Perceval ou Le Conte du Graal*, édition critique d'après tous les manuscrits par Keith Busby, Tübingen 1993, S. IX–XLVIII; Terry Nixon, *Catalogue of Manuscripts*, in: *Les Manuscrits de Chrétien de Troyes. The Manuscripts of Chrétien de Troyes*, hg. v. Keith Busby et al., 2 Bde. (Faux titre 71/72), Amsterdam 1993, Bd. 2, S. 1–85; Keith Busby, *Codex and Context. Reading Old French Verse Narrative in Manuscript* (Faux titre 221), 2 Bde., Amsterdam / New York 2002, bes. Bd. 1, S. 73–86, 328–365 u. ö.; ders., *The Manuscripts of Chrétien's romances*, in: *A Companion to Chrétien de Troyes*, hg. v. Norris J. Lacy u. Joan Tasker Grimbert (*Arthurian Studies* 63), Woodbridge / Rochester (NY) 2005, S. 64–75; Leah Tether, *The Continuations of Chrétien's 'Perceval'. Content and Construction, Extension and Ending* (*Arthurian Studies* 79), Cambridge 2012, S. 21–51. – Die im folgenden aufgeführten Angaben zu Entstehungszeiten und Schreibermundarten der Handschriften orientieren sich vorwiegend an den Angaben in Busbys ‚Perceval‘-Edition, folgen jedoch mitunter Nixon, wo dieser präzisere bzw. plausiblere Angaben macht.

Chrétien, Roman de Perceval ou le Conte du Graal' und Wolframs ‚Parzival‘

- V Paris, Bibliothèque Nationale, nouvelles acquisitions françaises 6614 (4. Viertel des 13. Jhs., nordostfranzösisch)
- a Serrières (Ardèche), Privatsammlung, Fragmente von Annonay (spätes 12. oder frühes 13. Jh., champagnisch)
- l Brüssel, Privatsammlung (1. Hälfte oder 3. Viertel des 13. Jhs., picardisch)
- p Praha, Národní knihovna České republiky, I. E. 35 (Ende des 13. Jhs., nordostfranzösisch)
- q Paris, Bibliothèque Nationale, fonds français 1429 (beigebunden Handschrift Q) (1. Hälfte des 13. Jhs., ostfranzösisch?)

Ohne allzu sehr ins Detail gehen zu können, sollen im Folgenden einige sich in den erhaltenen Handschriften profilierende Überlieferungstypen aufgezeigt werden:

Früh lässt sich das Anliegen erkennen, Chrétien Artusromane in ihrer Gesamtheit aufzuzeichnen, dies bereits in den Fragmenten von Annonay, die möglicherweise noch auf das späte 12. Jahrhundert zurückgehen.² Darin haben sich, allesamt von einer Hand geschrieben, Teile von Chrétien Artusromanen ‚Le Conte du Graal‘, ‚Cligès‘, ‚Yvain‘ und ‚Erec et Enide‘ erhalten.

Ein ähnliches Spektrum weisen die ebenfalls von einem einzigen Schreiber aufgezeichneten Handschriften A und R auf, die beide aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts stammen.³ Hier ist neben den genannten Romanen auch jeweils Chrétien ‚Lancelot‘ vertreten. Hinzu kommen in beiden Handschriften historisierende Texte wie der ‚Roman de Troie‘ des Benoît de Saint-Maure und Waces ‚Roman de Brut‘. Das in der Frühzeit der Artusüberlieferung greifbare Interesse des angevinischen Herrscherhauses an der britischen Geschichte und deren Anbindung an die antike Tradition⁴ scheint im Programm der beiden Textzeugen A und R nachzuwirken.

² Vgl. die Edition: Chrétien de Troyes, *Le manuscrit d'Annonay*, hg. v. Albert Pauphilet, Paris 1934.

³ Vgl. (neben der in Anm. 1 genannten Literatur) zu Handschrift A bes. Mario Roques, *Le manuscrit fr. 794 de la Bibliothèque nationale et le scribe Guiot*, in: *Romania* 73 (1952), S. 177–199; zu beiden Handschriften Lori Walters, *Le rôle du scribe dans l'organisation des manuscrits des romans de Chrétien de Troyes*, in: *Romania* 106 (1985), S. 303–325; dies., *Manuscript Compilations of Verse Romances*, in: *The Arthur of the French. The Arthurian Legend in Medieval French and Occitan Literature*, hg. v. Glyn S. Burgess u. Karen Pratt (*Arthurian Literature in the Middle Ages* 4), Cardiff 2006, S. 461–487, hier: 467–473; Karl D. Uitti u. Gina Greco, *Computerization, Canonicity and the Old French Scribe. The Twelfth and Thirteenth Centuries*, in: *Text. Transactions of the Society for Textual Scholarship* 6 (1994), S. 133–152.

⁴ Vgl. Peter Damian-Grint, *The New Historians of the Twelfth-Century Renaissance. Inventing vernacular authority*, Woodbridge / Rochester (NY) 1999, S. 43–62, 195f. u. ö.; Martin Aurell, *L'Empire des Plantagenêt. 1154–1224*, Paris 2003, S. 172–175; Dieter Berg, *Die Anjou-Plantagenets. Die englischen Könige im Europa des Mittelalters (1100–1400)*, Stuttgart 2003, S. 62–64; Peter Ainsworth, *Conscience littéraire de*

Michael Stolz

Handschrift A geht auf den in der Chrétien-Forschung berühmt gewordenen Schreiber Guiot zurück, der im Kolophon der Aufzeichnung des ‚Yvain‘ (Bl. 105v) genannt wird: *cil qui les crist guioz a non l devant nostre dame del val l est ses ostex tot aestal* – „Derjenige, der diesen Text geschrieben hat, heißt Guiot. Vor *Nostre Dame del Val* (einer Abtei in der champagnischen Stadt Provins) ist seine beständige Bleibe“. Dieser Guiot wurde lange – so auch in einer Notiz der Handschrift A (von einer Hand des 18. Jahrhunderts)⁵ – mit dem Dichter Guiot de Provins identifiziert, was jedoch jeder Grundlage entbehrt. In ähnlich spekulativer Weise wurde Guiot auch wiederholt mit Wolframs Kyot in Zusammenhang gebracht.⁶ Da die in Handschrift A aufgezeichneten Texte deutliche Spuren einer eigenständigen Überarbeitung aufweisen, gilt das sogenannte Guiot-Manuskript als eines der interessantesten unter den Chrétien-Handschriften.

Ähnliches trifft auf die Handschrift R zu, dies jedoch im Hinblick auf die Textzusammenstellung. Hier ist die gleichsam chronikalische Abfolge der einzelnen Texte bemerkenswert: Auf zwei Antikenromane, den erwähnten ‚Roman de Troie‘ des Benoît de Sainte-Maure und den anonymen ‚Roman d’Enéas‘, folgt Waces ‚Roman de Brut‘. Letzterer aber wird genau an der Stelle unterbrochen, an der von König Artus erzählt wird, genauer vom Abschluss seiner Eroberungszüge und der sich daran anschließenden Friedenszeit, in die auch die Errichtung der Tafelrunde fällt. An diesem Punkt sind die fünf Artusromane des Chrétien de Troyes eingelagert, wobei auffällt, dass den beiden ersten – ‚Erec et Enide‘ und ‚Perceval‘ – jeweils die Prologe fehlen. Erst nach dem zuletzt eingefügten Roman, Chrétiens ‚Lancelot‘ (heute unvollständig), wird der ‚Roman de Brut‘ an der unterbrochenen Stelle wieder fortgesetzt. Die Nahtstelle am Übergang von Waces ‚Brut‘ zu den Chrétien-Romanen bilden einige gegen-

l’histoire au Moyen Âge, in: *Histoire de la France littéraire*, t. 1: Naissances, Renaissances. Moyen Âge – XVI^e siècle, hg. v. Frank Lestringant u. Michel Zink, Paris 2006, S. 349–419, hier: 369–373; Estelle Doudet, *Chrétien de Troyes*, Paris 2009, S. 142–146.

⁵ Es handelt sich um den Vorbesitzer Jean Pierre Gilbert Châtre, marquis de Cangé, der *Nostre Dame del Val* noch mit der Pariser Abbaye du Val identifiziert und zwei Verse aus der ‚Bible Guiot‘ anführt (Eintrag auf dem Vorsatzblatt der Handschrift A). Dazu Hilka in der Einleitung seiner Ausgabe (Anm. 1), S. IIf.; Roger Mittleton, *Index of Former Owners*, in: *Les Manuscrits de Chrétien de Troyes* (Anm. 1), Bd. 2, S. 87–176, hier: 108.

⁶ Vgl. Albert Schreiber, *Kyot und Crestien*, in: *Zeitschrift für romanische Philologie* 48 (1928), S. 1–52; Istvan Frank, *Le manuscrit de Guiot entre Chrétien de Troyes et Wolfram von Eschenbach*, in: *Annales Universitatis Saraviensis. Philosophie – Lettres* 1 (1952), S. 169–183; Maurice Delbouille, *A propos du Graal. Du nouveau sur Kyôt der Provenzâl*, in: *Marche romane* 3,1 (1953), S. 13–32; Wolfgang Mohr, *Wolframs Kyot und Guiot de Provins*, in: *Festschrift Helmut de Boor zum 75. Geburtstag am 24. März 1966*, hg. v. den Direktoren des germanischen Seminars der Freien Universität Berlin, Tübingen 1966, S. 48–70; Walters (Anm. 3), S. 315f.

Chrétien ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘

über der sonstigen ‚Brut‘-Überlieferung leicht abgewandelte Verse, in denen beschrieben wird, wie sich die Erzählungen über König Artus von einer pseudo-historiographischen Gattung zu einem fiktiven Genre, das hier *fable* genannt wird, entwickelt hätten (Bl. 139vc):⁷

En cele grant pais que jo di –
Ne sai se vos l’aves oï –
Furent les merveilles provées
Et les aventures trovées
Qui d’Artu sont tant racontées
Que a fable sont atornées:
N’erent menconge, ne tot voir,
Tot folie ne tot savoir;
Tant ont li conteor conté
Et par la terre tant fablé
Por faire contes delitables
Que des verités ont fait fables.
Mais ce que Crestiens tesmogne
Porés ci oïr sans aloigne.

In der zwölfwährigen Friedenszeit hätten sich wunderbare Ereignisse (*merveilles, aventures*) abgepielt. Im Hinblick darauf habe man so viel von König Artus erzählt, dass sich diese Ereignisse in Fabeln verwandelt hätten: weder lügenhaft noch gänzlich wahr, weder als Narrheit noch als verbindliches Wissen. So viel hätten die Erzähler davon erzählt (*tant ont li conteor conté*), dass sie aus Wahrheit Fabeln – oder besser: Dichtungen – gemacht hätten (*des verités ont fait fables*). – Präziser wird in der Begrifflichkeit des 13. Jahrhunderts die dem Chrétien’schen Artusroman eigene Fiktionalisierungstendenz kaum je beschrieben.

Anschließend nimmt der Text von Handschrift R ausdrücklich auf Chrétien Bezug: „Was Chrétien bezeugt, könnt ihr nun ohne Verzug hören“. In der Erwähnung akustischer Rezeption (*oïr*) ist offenbar die Vermittlung durch mündlichen Vortrag mitgedacht. Die Chrétien-Handschrift R bietet damit ein wichtiges Dokument für das Verständnis von Chrétien’s Artusromanen im 13. Jahrhundert. Diesen wird, auch wenn ihre Inhalte im Kontext historischer Abläufe stehen, ein fiktionaler Sonderstatus zugestanden, der durch wiederholtes Erzählen zustande kommt.⁸ Die in dem zitierten Abschnitt erwähnten

⁷ Entspricht Wace, Arthur dans le Roman de Brut. Extrait du manuscrit BN fr. 794. Introduction, notes et glossaire par Ivor Arnold et Margaret Pelan, Paris 1962, Nachdruck Paris 2002 (Librairie Klincksieck série textes 2), V. 9787–9798 bzw. 1247–1258, S. 75. Vgl. stellvertretend Micha (Anm. 1), S. 37; Uitti u. Greco (Anm. 3), S. 141f.; Ainsworth (Anm. 4), S. 369f.

⁸ Das Zitat würde gut in die Argumentation passen, die Franz Josef Worstbrock in Auseinandersetzung u. a. mit Walter Haug, Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, Darmstadt 1985, 2., überarb.

Michael Stolz

Erzähler (*conteor*) kennt man auch aus Chrétiens ‚Erec‘-Prolog: Es sind jene, die vom Erzählen leben wollen (*cil qui de conter vivre vuelent*, V. 22) und damit die Erzählungen verderben (*depecier, corronpre*, V. 21).⁹ Die wohlstrukturierte schriftliche Form, in die Chrétien die Geschichten von König Artus und seinen Rittern der Tafelrunde gebracht hat, sind aber gemäß dem Zeugnis der Handschrift R ihrerseits zum Vortrag, zum Hören (*oïr*) bestimmt.¹⁰

Neben diesen Corpushandschriften, die Chrétiens episches Œuvre nahezu vollständig tradieren, gibt es weitere Überlieferungstypen speziell des ‚Perceval‘-Romans. Dabei gilt es die auch in anderen Beiträgen dieses Sammelbands erwähnte Tatsache zu berücksichtigen, dass der von Chrétien unvollendet hinterlassene ‚Conte du Graal‘ oft – so auch in den Handschriften A und R – mit einer oder mehreren Fortsetzungen überliefert ist. Eine Ausnahme bilden hier nur die Handschriften B (aus Bern), C (aus Clermont-Ferrand), F (aus Florenz) und H (aus London). Während die Handschriften C und F ausschließlich den Chrétien’schen ‚Perceval‘ überliefern, kombinieren B und H den Torso mit solchen Textgattungen, welche den Übergang von der Historiographie in Dichtung, wie er in Handschrift R zum Programm erhoben ist, nochmals als Alternativen aufzeigen: In Handschrift B ist der ‚Perceval‘ zusammen mit kürzeren Texten aus dem Gattungsbereich der Fabliaux und mit dem ‚Roman des Sept Sages de Rome‘ überliefert.¹¹ Die späte anglonormannische Handschrift H hin-

und erw. Aufl., Darmstadt 1992, bes. Kap. V: Chrétiens de Troyes ‚Erec‘-Prolog und das arthurische Strukturmodell, S. 91–107, entwickelt hat. Vgl. Franz Josef Worstbrock, *Dilatatio materiae*. Zur Poetik des ‚Erec‘ Hartmanns von Aue, in: Frühmittelalterliche Studien 19 (1985), S. 1–30, Nachdruck in: ders., *Ausgewählte Schriften*, hg. v. Susanne Köbele u. Andreas Kraß, Bd. 1: *Schriften zur Literatur des Mittelalters*, Stuttgart 2004, S. 197–228, bes.: 223–225; ders., *Wiedererzählen und Übersetzen*, in: *Mittelalter und frühe Neuzeit. Übergänge, Umbrüche und Neuansätze*, hg. v. Walter Haug (Fortuna vitrea 16), Tübingen 1999, S. 128–142, Nachdruck in: ders., *Ausgewählte Schriften*, Bd. 1, S. 183–196, bes.: 194f. – Vgl. zur Thematik auch diverse Arbeiten von Brigitte Burrichter, zuletzt: *Fiktionalität in französischen Artustexten*, in: *Historische Narratologie – mediävistische Perspektiven*, hg. v. Harald Haferland et al. (Trends in medieval philology 19), Berlin 2010, S. 263–280, bes.: 267–271.

⁹ Vgl. Chrétien de Troyes, *Erec et Enide*, édités d’après la copie de Guiot (Bibl. nat., fr. 794), hg. v. Mario Roques (Les romans de Chrétien de Troyes 1; Les classiques français du moyen âge 80), Paris 1990, S. 1.

¹⁰ Vgl. Uitti u. Greco (Anm. 3), S. 136f. Zur mediävistischen Oralitätsforschung stellvertretend Paul Zumthor, *La Poésie et la voix dans la civilisation médiévale* (Collège de France. Essais et conférences), Paris, dt. Übers. v. Klaus Thieme: *Die Stimme und die Poesie in der mittelalterlichen Gesellschaft* (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 18), München 1994; D[ennis] H[oward] Green, *Medieval Listening and Reading. The primary reception of German literature 800–1300*, Cambridge 1994.

¹¹ Vgl. (neben der in Anm. 1 genannten Literatur) bes. Luciano Rossi, *A propos de l’histoire de quelques recueils de fabliaux. I: Le code de Berne*, in: *Le Moyen Français* 13 (1983), S. 58–94; Jean Rychner, *Deux copistes au travail. Pour une étude textuelle*

Chrétien ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘

gegen belegt die Anbindung des von Chrétien unvollendet hinterlassenen Romans an vorwiegend chronikalische Texte der insularen Tradition wie Waces ‚Brut‘.¹²

Alle anderen Handschriften bieten Chrétien ‚Perceval‘ demgegenüber zusammen mit Fortsetzungen, die noch im späten 12. und dann vor allem im 13. Jahrhundert entstanden sind.¹³ Als Beispiel sei die im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts aufgrund ihrer Schreibsprache wohl im nordostfranzösischen Raum hergestellte Handschrift T genannt, welche diese Fortsetzungen in einem hohen Grad an Vollständigkeit enthält.¹⁴ In allen Fortsetzungen spielt dabei das Gralschwert eine Rolle, welches Perceval auf der Gralburg erhält. Die Texte der Fortsetzungen setzen voraus, dass dieses Schwert im Kampf zersplittert ist und wieder zusammengesetzt werden muss. Das Motiv vom zerbrochenen Schwert ist bei Chrétien nur angedeutet, so in der Szene auf der Gralburg (V. 3130–3143) und in der Unterredung Percevals mit der *germaine cousine* (V. 3654–3687), die bei Wolfram bekanntlich zu Sigune wird.¹⁵ Einige wenige Handschriften führen das Motiv in der Darstellung von Percevals Zweikampf mit dem Ritter li Or-

globale du ms. 354 de la Bibliothèque de la Bourgeoisie de Berne, in: *Medieval French Textual Studies in Memory of T. B. W. Reid*, hg. v. Ian Short (Anglo-Norman Text Society Occasional Publication Series 1), London 1984, S. 187–218.

¹² Vgl. (neben der in Anm. 1 genannten Literatur) bes. Keith Busby, *The Text of Chrétien’s ‚Perceval‘ in MS. London, College of Arms, Arundel XIV*, in: *Anglo-Norman Anniversary Essays*, hg. v. Ian Short (Anglo-Norman Text Society Occasional Publications Series 2), London 1993, S. 75–85.

¹³ Zu Ausgaben und Übersetzungen unten, S. 439, Anm. 21f. Forschungsliteratur: *The Continuations of the Old French Perceval of Chrétien de Troyes*, hg. v. William Roach, Bd. 1, Einleitung, S. XIII–LXII; Albert Wilder Thompson, *Additions to Chrétien’s ‚Perceval‘ – Prologues and Continuations*, in: *Arthurian Literature in the Middle Ages. A Collaborative History*, hg. v. Roger Sherman Loomis, Oxford 1959, S. 206–219, hier: 212–217; Wolfgang Golther, *Parzival und der Gral in der Dichtung des Mittelalters und der Neuzeit*, Stuttgart 1925, S. 40–63; Pierre Gallais, *L’Imaginaire d’un romancier français de la fin du XII^e siècle. Description raisonnée, comparée et commentée de la ‚Continuation-Gauvain‘ (Première suite du ‚Conte du Graal‘ de Chrétien de Troyes) (Faux titre 33 / 34 / 36 / 39)*, 4 Bde., Amsterdam 1988–1989; Annie Combes, *The Continuations of the ‚Conte du Graal‘*, in: *A Companion to Chrétien de Troyes* (Anm. 1), S. 191–201; Matilda Tomaryn Bruckner, *Chrétien Continued. A Study of the ‚Conte du Graal‘ and its Verse Continuations*, Oxford 2009; Thomas Hinton, *The ‚Conte du Graal‘-Cycle. Chrétien de Troyes’ ‚Perceval‘, the Continuations, and French Arthurian Romance* (Gallica 23), Cambridge 2012; Tether (Anm. 1); sowie Annie Combes, ‚Parzival‘ et les ‚Continuations du Conte du Graal‘, im vorliegenden Band, S. 145–170.

¹⁴ Vgl. (neben der in Anm. 1 genannten Literatur) bes. die Ausführungen von Busby, ‚Perceval‘-Edition (Anm. 1), S. LVIII–LX, der Handschrift T als Leithandschrift zugrunde liegt.

¹⁵ Versangaben aus Chrétien ‚Perceval‘ hier und im Folgenden nach der Ausgabe von Busby (Anm. 1).

Michael Stolz

gueilleus (bei Wolfram: Orilus) weiter aus und stellen damit den Bezug zur Entfaltung des Schwertmotivs in den Fortsetzungen her. Es sind dies die Handschriften H, P und T.¹⁶ In Wolframs ‚Parzival‘ geistert das Motiv des zerbrochenen Schwerts seinerseits mit merkbarer Sprödigkeit (oder erzählerischem Unbehagen) durch den Roman, so in den Büchern V, IX und XV.¹⁷ Da Handschrift H zwar keine Fortsetzungen, jedoch – im Umfeld des Zweikampfs von Perceval mit li Orgueilleus – die ausführlichsten Interpolationen von 428 und 116 Versen enthält, hat man vermutet, dass die (möglicherweise kontinentale) Vorlage dieses Textzeugen ihrerseits Perceval-Fortsetzungen enthielt, da für deren Verständnis das zerbrochene Gralschwert vorauszusetzen ist.¹⁸ In Handschrift P umfasst der Einschub 204 Verse.¹⁹ Wesentlich kürzer fällt die Interpolation in Handschrift T mit lediglich 20 Versen aus. Darin wird erzählt, dass Perceval anstelle des zerbrochenen Gralschwerts mit dem Schwert des Roten Ritters weiterkämpft und es ihm – offenbar während des Gefechts – gelingt, die Stücke des zerbrochenen Schwerts einzusammeln.

Die in Handschrift T und – in teilweise verminderter Zahl auch in anderen Handschriften – enthaltenen Fortsetzungen von Chrétiens ‚Perceval‘-Roman werden wie folgt unterschieden:²⁰

- ‚erste‘ Fortsetzung: Continuation Gauvain (Ende des 12. Jhs., überliefert in den Handschriften AELMPQRSTUV),

¹⁶ Einschübe nach Vers 3926 (Handschriften HTP) und Vers 3994 (nur Handschrift H) von Chrétiens ‚Perceval‘. Abdruck der Texte in Busbys Ausgabe (Anm. 1), S. 395–415.

¹⁷ Vgl. zu den Übernahmen bei Wolfram Jean Fourquet, *Wolfram d’Eschenbach et le Conte del Graal. Les divergences de la tradition du Conte del Graal de Chrétien et leur importance pour l’explication du texte du Parzival* (Publications de la faculté des lettres de l’Université de Strasbourg 87), Paris 1938; überarb. Neuaufl. (Publications de la Faculté des lettres et sciences humaines de Paris-Sorbonne. Série „Etudes et Méthodes“ 17), Paris 1966 (im Folgenden zitiert), S. 95–102; Werner Schröder, *Parzivals Schwerter*, in: *ZfdA* 100 (1971), S. 111–132; Petrus W. Tax, *Nochmals zu Parzivals zwei Schwertern. Ein nachdenklicher und narrativ-kombinatorischer Versuch über Schwerter und Kampfstrategien, Segen und Impotenzen in Wolframs ‚Parzival‘*, in: *ZfdA* 135 (2006), S. 275–308; Michael Stolz, *Von der Überlieferungsgeschichte zur Textgenese. Spuren des Entstehungsprozesses von Wolframs ‚Parzival‘ in den Handschriften*, in: *Grundlagen, Forschungen, Editionen und Materialien zur deutschen Literatur und Sprache des Mittelalters und der frühen Neuzeit*, hg. v. Rudolf Bentzinger et al. (*ZfdA*. Beiheft 18), Stuttgart 2013, S. 37–61; ders., *Dingwiederholungen in Wolframs ‚Parzival‘*, in: *Dingkulturen. Verhandlungen des Materiellen in Literatur und Kunst der Vormoderne*, hg. v. Anna Mühlherr et al., Berlin 2014 (im Druck).

¹⁸ Vgl. Busby (Anm. 12), S. 80f.

¹⁹ Vgl. unten, S. 440.

²⁰ Vgl. die konzisen Überblicksdarstellungen bei Bruckner (Anm. 13), S. 4f.; Hinton (Anm. 13), S. 244 (Appendix 2, Inhaltsangaben ebd., S. 229–243, Appendix 1); Tether (Anm. 1), S. 1. Zuordnung der Handschriften nach dem Verzeichnis bei Busby, ‚Perceval‘-Edition (Anm. 1), S. IX–XLVIII.

Chrétien ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘

- ‚zweite‘ Fortsetzung: Continuation Perceval (Fortsetzung des Wauchier de Denain, Ende des 12. Jhs., überliefert in den Handschriften AELMPQSTUV),
- ‚dritte‘ Fortsetzung (Fortsetzung des Manessier, um 1214–1227, überliefert in den Handschriften EMPQSTUV),²¹
- ‚vierte‘ Fortsetzung (Fortsetzung des Gerbert [von Montreuil], um 1226–1230, zwischen die ‚zweite‘ und ‚dritte‘ Fortsetzung eingefügt in den Handschriften TV).²²

Die erste Fortsetzung existiert in einer kurzen und einer langen Fassung (‚shorter redaction‘: Handschriften ALPSR; ‚longer redaction‘: Handschriften EMQU); als Sonderfälle weisen die Handschriften T und V eine Mischform auf, welche die Kenntnis beider Fassungen voraussetzt.²³ In allen Fortsetzungen wird das Motiv des zerbrochenen Gralschwerts aufgegriffen, wobei in der ersten Fortsetzung der Artusritter Gauvain zur Gralburg zurückkehrt, ohne dass er das Gralschwert wieder zusammenfügen vermag. Die Teile bis auf eine winzige Scharte wieder zusammensetzen, gelingt erst Perceval in der zweiten Fortsetzung, kurz bevor diese unvermittelt abbricht. Manessier erzählt in seiner Fortsetzung, wie Perceval (im Kampf an der Seite von Segremors gegen zehn Ritter) das erneut zerbrochene Schwert mit Hilfe des Schmieds Trebuchet wiederherstellt und kampftüchtig macht, so dass er seinen mit eben diesem Schwert getöteten Onkel Goondesert an dessen Mörder Partinal rächen kann. Auf an-

²¹ Ausgabe der ersten drei Fortsetzungen: The Continuations of the Old French Perceval of Chretien de Troyes, hg. v. William Roach, 4 Bde., Philadelphia 1949–1971. Neufranzösische Übersetzungen: Première continuation de Perceval (Continuation-Gauvain). Texte du ms. L édité par William Roach, traduction et présentation par Colette-Anne Van Coolput-Storms (Lettres gothiques; Le livre de poche 4538), Paris 1993; La Troisième continuation du Conte du Graal. Édition bilingue, publication, traduction, présentation et notes par Marie-Noëlle Toury, avec le texte édité par William Roach (Champion Classiques. Série „Moyen Âge“ 13), Paris 2004. Deutsche Übersetzung: Chrestien de Troyes, Gauvain sucht den Gral. Erste Fortsetzung des ‚Perceval‘ von Chrestien de Troyes, übers. v. Konrad Sandkühler, 4. Aufl. (Edition Perceval 5), Stuttgart 1986; Irrfahrt und Prüfung des Ritters Perceval. Zweite Fortsetzung von Chrestien de Troyes ‚Perceval‘, übers. v. Konrad Sandkühler, 3. Aufl., Stuttgart 1977; Chrétien de Troyes, Perceval der Gralskönig. Ende der zweiten und dritte (Manessier-)Fortsetzung von Chrestien de Troyes ‚Perceval‘, aus dem Afrz. übers. v. Konrad Sandkühler, 3. Aufl. (Edition Perceval 7), Stuttgart 1983.

²² Ausgabe: Gerbert de Montreuil, La continuation de Perceval, 3 Bde., hg. v. Mary Williams u. Marguerite Oswald (Les classiques français du moyen âge 28 / 50 / 101), Paris 1922–1975.

²³ Dazu zuerst Jessie L. Weston, The Legend of Sir Perceval. Studies upon its Origin, Development, and Position in the Arthurian Cycle, Bd. 1: Chrétien de Troyes and Wauchier de Denain (Grimm library 17), London 1906, S. 52–55; vgl. ferner Fourquet (Anm. 17), S. 104, und die Übersicht in der Ausgabe von Roach (Anm. 21), Bd. 1, Einleitung, S. XXXVf.

dere Weise berichtet Gerbert in seiner unabhängig von Manessier entstandenen Fortsetzung von der Restitution des Gralschwerts durch Trebuchet. Nur bei Manessier wird Perceval schließlich als Nachfolger des Fischerkönigs zum Herrscher über das Gralreich gekürt.

Zu erwähnen bleiben schließlich zwei Handschriften, die Chrétiens ‚Perceval‘ neben den Fortsetzungen auch mit einer Vorgeschichte versehen. In den Manuskripten L und P wird in einem 800 Verse umfassenden Text, dem sogenannten ‚Bliocadran‘-Prolog, erzählt, wie Percevals Vater Bliocadran am Tag der Geburt seines Sohnes bei einem Turnier ums Leben kommt.²⁴ Während der ‚Bliocadran‘ in der aus dem ersten oder zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts stammenden Handschrift L im Zuge der Niederschrift interpoliert wurde, hat der Schreiber der wenig älteren picardischen Handschrift P aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts den ‚Bliocadran‘-Prolog programmgemäß in sein Ensemble von ‚Perceval‘-Texten aufgenommen.²⁵ Der Text dieses Manuskripts beginnt mit einer rätselhaften Einführung in die Gralthematik von 484 Versen, die in vielerlei Hinsicht von den Angaben bei Chrétien abweicht und nichtsdestotrotz, nach dem Titel im Pariser Perceval-Prosadruck von 1530, als ‚Elucidation‘ (wörtlich: ‚Erleuchtung‘) bezeichnet wird.²⁶ Es folgen der Schlussteil aus Chrétiens ‚Perceval‘-Prolog (V. 61–68), danach der ‚Bliocadran‘ sowie Chrétiens ‚Perceval‘, einschließlich der oben erwähnten Interpolation zum zerbrochenen Gralschwert. Auf den ‚Perceval‘ folgen in Handschrift P die ‚erste‘ und ‚zweite‘ Fortsetzung sowie die Fortsetzung des Manessier. In dieser Zusammenstellung dürfte ein Muster greifbar sein, dem gemäß der ‚Perceval‘-Roman etwa hundert Jahre, nachdem ihn Chrétien unvollendet hinterlassen hatte, im früheren Herrschaftsgebiet seines Gönners Philipp von Flandern gelesen werden konnte; als mutmaßlicher Ort der Niederschrift gilt die Stadt Tournai.²⁷

²⁴ Ausgaben: Kristian von Troyes, *Der Percevalroman* (Anm. 1), S. 430–454; Bliocadran. A Prologue to the ‚Perceval‘ of Chrétien de Troyes. Edition and Critical Study by Lenora D. Wolfgang (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 150), Tübingen 1976. Dazu die Einleitung, S. 1–83; ferner Thompson (Anm. 13), S. 209–212; sowie zu den Handschriften Busby, ‚Perceval‘-Edition (Anm. 1), S. IX f., XXIII–XXV.

²⁵ Ausgabe der Handschrift P: Chrestien de Troyes, *Perceval le Gallois*, publié d’après le manuscrit de Mons par Charles Potvin, 6 Bde. (Publications de la Société de Bibliophiles Belges, séant à Mons 21), Mons 1865–1871.

²⁶ Ausgaben neben Potvin (Anm. 25), S. 1–17: *The Elucidation. A Prologue to the Conte del Graal*, hg. v. Albert Wilder Thompson, New York 1931; Kristian von Troyes, *Der Percevalroman* (Anm. 1), S. 417–429. Deutsche Übersetzung: Chrestien de Troyes, *Gauvain sucht den Gral* (Anm. 21), S. 15–22. Zur ‚Elucidation‘: Thompson (Anm. 13), S. 207–209; Harald Haferland, *Die Geheimnisse des Grals. Wolframs ‚Parzival‘ als Lesemysterium?*, in: *ZfdPh* 113 (1994), S. 23–51, hier: 46f. – Zum Perceval-Prosadruck Weston (Anm. 23), S. 43; Kristian von Troyes, *Der Percevalroman* (Anm. 1), S. VII, Ausgabe ebd., S. 481–614 (Titel ‚Elucidation‘ ebd., S. 493).

Chrétien ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘

Die in der Bibliothek von Mons aufbewahrte Handschrift P ist zugleich Grundlage der ersten neuzeitlichen Ausgabe des ‚Perceval‘-Romans. Sie stammt von Charles Potvin, nach dessen Namen die Handschrift die Sigle P erhielt. In diesem Zusammenhang sollen nun im Folgenden die wichtigsten ‚Perceval‘-Ausgaben vorgestellt werden. Potvins sechsbändige, in den Jahren 1865 bis 1871 erschienene Edition umfasst einen Bestand von über 45'000 Versen. Sie zeigt, dass dem Herausgeber an der Dokumentation einer der mittelalterlichen Überlieferung entsprechenden Textgestalt gelegen war.²⁸ Neben den in der Handschrift von Mons enthaltenen Dichtungen nahm Potvin zudem noch den Prosatext ‚Perlesvaus‘ (nach der Handschrift Brüssel, Bibliothèque royale des ducs de Bourgogne, Ms. 11145) in seine Edition auf. Allerdings hat man Potvin neben zahlreichen Detailfehlern in der Transkription die Ermangelung jeden textkritischen Bewusstseins vorgeworfen.²⁹ Ein solches bekundet sich erst in den folgenden Ausgaben, die jedoch auf eine Berücksichtigung der Fortsetzungen des ‚Perceval‘-Torsos verzichten.

Auf der Grundlage einer Transkription des Guiot-Manuskripts A³⁰ basiert die 1932 von Alfons Hilka herausgegebene ‚Perceval‘-Edition, die den fünften Band der von Wendelin Foerster verantworteten Chrétien-Ausgabe darstellt.³¹ Sie enthält neben einer textkritischen Edition von Chrétien's Roman unter Berücksichtigung aller erhaltenen Handschriften auch die ‚Elucidation‘ (nach Handschrift P), den ‚Bliocadran‘ (nach den Handschriften L und P) sowie insgesamt sieben Interpolationen wie jene, die das Zerbrechen des Gralschwerts beim Kampf mit li Orgueilleus beschreiben.

Nach diesem Meilenstein in der Geschichte der ‚Perceval‘-Edition sind einige Ausgaben erschienen, die sich mehr oder weniger eng an das in der Romanistik mit dem Namen Joseph Bédiers verbundene Leithandschriftenprinzip³² anleh-

²⁷ So Anthonij Dees, *Atlas des formes linguistiques des textes littéraires de l'ancien français* (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 212), Tübingen 1987, S. 524.

²⁸ Vgl. Anm. 25.

²⁹ Vgl. die Bemerkung bei Busby, ‚Perceval‘-Edition (Anm. 1), S. XLVIII, wo die vorausgehenden ‚Perceval‘-Ausgaben vorgestellt werden (S. XLVIII–LII); ferner Peter F. Dembowski, *Editing Chrétien*, in: *A Companion to Chrétien de Troyes* (Anm. 1), S. 76–83, hier: 76f.

³⁰ Crestien's von Troyes *Contes del Graal (Percevaus li galois)*. Abdruck der Handschrift Paris, français 794 von Gottfried Baist, 1909 (als ‚graue‘, nicht im Buchhandel erhältliche Literatur erschienen).

³¹ Kristian von Troyes, *Der Percevalroman* (Anm. 1).

³² Vgl. Peter F. Dembowski, *The ‚French‘ Tradition of Textual Philology and its Relevance for the Edition of Medieval Texts*, in: *Modern Philology* 90 (1993), S. 512–532; Alain Corbellari, *Joseph Bédier, écrivain et philologue* (Publications romanes et françaises 220), Genève 1997, bes. S. 540–559.

nen und dabei die Überlieferungsvarianz gar nicht oder nur in geringem Maße berücksichtigen. Dies gilt für die erstmals 1956 und in revidierter Auflage 1959 erschienene Edition von William Roach, die Handschrift T folgt und keine weiteren Lesarten bietet.³³ An Handschrift A orientiert sich die zweibändige, 1973 und 1975 erschienene Ausgabe von Félix Lecoy, die einen sehr reduzierten Variantenbestand enthält.³⁴ Eine erweiterte Gruppe von Handschriften, genannt Alpha, nämlich die Textzeugen ABL-RU, berücksichtigt die 1990 herausgebrachte Ausgabe von Rupert T. Pickens.³⁵ Der Textgestalt der Berner Handschrift B folgt die ebenfalls 1990 erschienene Ausgabe von Charles Méla.³⁶ Als im Jahr 1994 die Werkausgabe von Chrétiens Texten in der Bibliothèque de la Pléiade erschien, verantwortete Daniel Poirion die Edition, Übersetzung und Kommentierung des ‚Perceval‘-Romans und wählte dabei das Guiot-Manuskript A als Leithandschrift.³⁷

Ein Jahr zuvor kam die unter textkritischen Gesichtspunkten für die heutige Chrétien-Forschung maßgebliche Ausgabe von Keith Busby heraus, die auf Handschrift T basiert.³⁸ Gegenüber Hilka nach Handschrift A eingerichteter Ausgabe hat dies den Vorteil, dass der edierte Text frei von den Überarbeitungstendenzen bleibt, die dem Schreiber Guiot zugeschrieben werden.³⁹ Die nordostfranzösische Schreibsprache des Manuskripts T (mit leichter Tendenz zum Picardischen) zieht Busby bewusst dem champganischen Dialekt der Handschrift A vor. Er geht davon aus, dass auch Chrétiens ‚Perceval‘ in dieser Sprachform hätte abgefasst sein können, da sie im späten 12. Jahrhundert die Funktion einer literarischen Ausgleichssprache hatte und zudem das Territorium von Chrétiens Gönner Philipp von Flandern dieser Sprachregion zugehörte.⁴⁰ Diese Argumentation zeigt, worum es Busby in seiner Edition mit

³³ Chrétien de Troyes, *Le Roman de Perceval ou le Conte du Graal*, pub. d'après le ms. fr. 12576 de la Bibliothèque Nationale par William Roach (Textes Littéraires Français 71), Genève / Lille 1956, seconde édition revue et augmentée, Genève / Paris 1959.

³⁴ *Le Conte du Graal (Perceval)*, 2 Bde., hg. v. Félix Lecoy (Les romans de Chrétien de Troyes édités d'après la copie de Guiot [Bibl. nat. fr. 794]; Les Classiques Français du Moyen Age 100/103), Paris 1973/1975.

³⁵ Chrétien de Troyes, *The Story of the Grail (Li Contes del Graal) or Perceval*, hg. v. Rupert T. Pickens, übers. v. William W. Kibler (Garland Library of Medieval Literature A 62), New York / London 1990.

³⁶ Chrétien de Troyes, *Le Conte du Graal ou Le roman de Perceval*, édition du manuscrit 354 de Berne, traduction critique, présentation et notes de Charles Méla (Le livre de poche 4525. Lettres gothiques), Paris 1990.

³⁷ Chrétien de Troyes, *Œuvres complètes*. Edition publiée sous la direction de Daniel Poirion, avec la collaboration d'Anne Berthelot et al. (Littérature française du Moyen Âge; Bibliothèque de la Pléiade), Paris 1994, S. 683–911, Kommentar S. 1299–1391.

³⁸ Vgl. Anm. 1.

³⁹ Vgl. die in Anm. 3 genannte Literatur.

⁴⁰ Vgl. die Ausführungen bei Busby, ‚Perceval‘-Edition (Anm. 1), S. LIX.

Chrétien, Roman de Perceval ou le Conte du Graal' und Wolframs ‚Parzival‘

durchaus plausiblen Gründen zu tun ist: Es geht ihm um ein Bekenntnis zur Autornähe. Der Herausgeber positioniert sich dabei bewusst in der Diskussion um die sog. ‚New Philology‘, die – nach Cerquiglinis ‚Eloge de la variante‘ von 1989 und dem *Speculum*-Heft von 1990 – brandaktuell war, als seine ‚Perceval‘-Ausgabe 1993 erschien.⁴¹

In einem im selben Jahr publizierten Sammelband fragte Busby, ob der von der ‚New Philology‘ angeregte Blick auf die handschriftliche Varianz zu einer Synthese – ‚Towards a Synthesis‘ – mit konventionellen Sichtweisen wie dem Anliegen, einen Autortext herzustellen, führen könnte.⁴² Auf ähnliche Weise betont er im Vorwort seiner ‚Perceval‘-Ausgabe, dass die handschriftliche ‚mouvance‘ und die in diesem Zusammenhang postulierte Autonomie der Textzeugen eines Bezugspunkts bedürfe, den er im vom Autor verantworteten Text sieht: „il faut nécessairement une *primum mobile*, un auteur qui déclenche son texte“.⁴³ Busby muss dabei freilich in Kauf nehmen, dass ein solcher ‚erster Bewegter‘ immer eine verborgene Größe bleibt, die aus der handschriftlichen Überlieferung allenfalls rekonstruiert werden kann. Dass auch mehrere autornähe Textfassungen solche Bezugspunkte darstellen können, ist eine Schlussfolgerung, die Joachim Bumke wenige Jahre später aus der ‚New Philology‘-Diskussion gezogen hat.⁴⁴ Bei Busby bleibt diese noch außerhalb des Blickwinkels. Seine ‚Perceval‘-Edition verfolgt – wie es in Verlagsankündigungen heißt – den Anspruch, „to approximate more closely to the ipsissima verba of Chrétien“ – „de restaurer dans la mesure du possible le texte de Chrétien“.⁴⁵

⁴¹ Vgl. Bernard Cerquiglini, *Éloge de la variante. Histoire critique de la philologie*, Paris 1989, zu Chrétien ‚Perceval‘ S. 64–69, mit der Feststellung „Il y a bien deux ‚Perceval‘, au moins. [...] ‚Manuscrit T – Manuscrit A“ (S. 64f.); dazu Rupert T. Pickens, *The Future of Old French Studies in America. The ‚Old‘ Philology and the Crisis of the ‚New‘*, in: *The Future of the Middle Ages. Medieval Literature in the 1990s*, hg. v. William D. Paden, Gainesville etc. 1994, S. 53–86, hier: 56–60. Ferner die Beiträge von Stephen G. Nichols et al., in: *Speculum* 65 (1990). Überblicksdarstellungen u. a. aus germanistischer Perspektive u. a. bei Joachim Bumke, *Die vier Fassungen der ‚Nibelungenklage‘. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 8 [242])*, Berlin / New York 1996, bes. S. 53–60; Rüdiger Schnell, *Was ist neu an der ‚New Philology‘? Zum Diskussionsstand in der germanistischen Mediävistik, in: Alte und neue Philologie*, hg. v. Martin-Dietrich Gleßgen u. Franz Lebsanft (Beihefte zu editio 8), S. 61–95, Tübingen 1997; Jürgen Wolf, *New Philology/Textkritik. A: Ältere deutsche Literatur*, in: *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*, hg. v. Claudia Benthien u. Hans Rudolf Velten (Rowohlts Enzyklopädie 55643), Reinbek 2002, S. 175–195.

⁴² Vgl. Keith Busby, *Towards a Synthesis? Essays on the New Philology (Faux titre 68)*, Amsterdam 1993.

⁴³ ‚Perceval‘-Edition (Anm. 1), S. LIV.

⁴⁴ Vgl. Bumke, *Die vier Fassungen* (Anm. 41), bes. S. 30–53.

⁴⁵ Vgl. <http://www.buchhandel.de> bzw. <http://www.degruyter.com> (15. März 2014).

Michael Stolz

Wo es aus textkritischer Sicht angemessen erscheint, greift Busby in den Text seiner Leithandschrift T ein, belegt den Wortlaut des Manuskripts aber in einer ersten Apparattage. Ein zweiter Apparat ist dem vollständigen Nachweis der Überlieferungsvarianten vorbehalten. Gemäß dem in der Einleitung abgelegten Bekenntnis zum Autorprinzip blendet Busby alle über den Chrétien'schen ‚Perceval‘ hinausgehenden Rahmentexte aus: die ‚Elucidation‘, den ‚Blilocadran‘ und erst recht die umfangreichen Fortsetzungen. Mit einbezogen werden jedoch die erwähnten Interpolationen.

Ein Blick in die Ausgabe – vgl. den Schluss der Begegnung Percevals mit der *germaine cousine* mit Ausführungen zum Gralschwert (S. 157) in Abb. 1 auf der folgenden Seite – lässt die charakteristischen Eigenarten von Busbys editorischem Vorgehen gut erkennen: Die Anlage der Leithandschrift T ist aus der Blatt- und Spaltenzählung am Rand ersichtlich. Wenn der edierte Text von der Leithandschrift abweicht, lässt sich dies aus den Angaben der ersten Apparattage erschließen, welche den Originalwortlaut von Manuskript T dokumentieren. Der zweite Apparat verzeichnet die Varianten der Gesamtüberlieferung, wobei der kontextuelle Wortlaut der einzelnen Handschriften hier durch die bei Apparaten dieser Art übliche Zerstückelung der Lemmata nicht mehr nachvollziehbar ist. Wer also an der Wortgestalt einzelner Textzeugen interessiert ist, wird sich diese – sofern verfügbar – aus solchen Editionen erschließen, denen andere Leithandschriften zugrunde liegen.

Hinsichtlich der in der Gesamtüberlieferung des ‚Perceval‘-Romans vorliegenden Variantenfülle gilt es festzuhalten, dass die romanistische Forschung bislang keine verbindliche Klassifizierung der Textzeugen vorzunehmen vermochte. Während Hilka, in der deutschen Tradition der Lachmannschen Schule stehend, sich trotz erheblicher Skrupel bemüht sah, ein Stemma-artiges Schema zu entwerfen, aus dem immerhin bestimmte Gruppenbildungen hervorgehen,⁴⁶ sprach Alexandre Micha in seiner wenige Jahre nach Hilkas Edition von 1932 erstmals im Jahre 1939 erschienenen Studie zur Überlieferung der Chrétien'schen Romane von der „impossibilité [...] de dresser un schéma“.⁴⁷ Dieser Befund wird in altgermanistischen Kreisen angesichts der Skepsis gegenüber der Leistungsfähigkeit stemmatologischer Verfahren im Hinblick auf die höfische Epik, wie sie spätestens im Zuge der ‚New Philology‘-Diskussion laut geworden ist, nicht verwundern. Die frühe Ausprägung autornaher Parallelfassungen, auf die insbesondere Bumke angesichts des von mündlichen Rezitationsformen geprägten Literaturbetriebs der Zeit um 1200 verwies,

⁴⁶ Kristian von Troyes, *Der Percevalroman* (Anm. 1), S. IX (Vorbehalt: „Über das Handschriftenverhältnis auch dieses Werkes Christians ein abschließendes Urteil zu fällen, ist mir trotz jahrelanger Beschäftigung mit dem Percevaltexte nicht gelungen.“), S. XXI (Darstellung der „Handschriftenverhältnisse“ in einem „Schema“).

⁴⁷ Micha (Anm. 1), S. 190; vgl. Busby, ‚Perceval‘-Edition (Anm. 1), S. XLf.

Chrétiens ,Roman de Perceval ou le Conte du Graal' und Wolframs ,Parzival'

- Et je m'en tieg a bien païé;
3668 Mais molt m'en avez esmaïé,
Se ce est voirs que dit m'avez.
Or me dites se vos savez,
Se ç'avenoit qu'ele fust fraite,
3672 S'ele seroit jamais refaite?
– Oïl, mais grant paine i avroit
Qui le voie tenir savroit
Au lac qui est soz Cothoatre;
3676 La le porroit faire rebatre
Et retremper et faire saine. 15r^o
Se aventure la vos maine,
N'alez se chiés Triboët non,
3680 .I. fevre qui ensi a non,
Car cil le fist et refera,
Ou jamais faite ne sera
Por home qui s'en entremete.
3684 Gardez que autres main n'i mete,
Qu'il n'en saroit venir a chief.
– Certes, or me seroit molt grief,
Fait Perchevax, se ele fraint.»
3688 Lors s'en va et cele remaint,
Qui del cors partir ne se velt,
De la qui mort li cuers li doelt.

672 porroit estre r. 676 porriez

667 A Ge man tenoie, *BLPR* tin, *H* t. b. apaie, *Q* Que ge man ting por b. 668 S mout mavez ore e. 669 *BU* avez, *C* ce v. e. q. d. avez, *F* Se caveneit q., *L* ce v. e. q., *Q* ce mavient q. 670 *BD*. moi por coi lo s., *R* D. moi se v. le s. 671 A Se il avient quele soit, *M* Se cou venoit, *Q* Se ce avient quele soit, *RU* Sil avenoit 672 A Sera ele j., *F* Se resereit, *H* S. ele j., *MS* porroit estre r., *Q* sera, *R* Sele j. s. r. 674 C la voit (–), *F* veldreit, *U* v. toute s. 675 *AFHLM* sor, *C* sor le theatre, *P* l. ki si poroit enbatre, *S* sus 676 *BH* porrez, *C* p. en bien r., *F* La lestrevreit, *M* La lestouvroit, *S* La la covendroit f. batre, *U* le om. (–) 677–690 *L* om. 677 *QU* retremper 678 *AS* a. v. i m. 679 *B* ses c. t. 680 *CFHR* issi 681 *ABCPU* Que, *H* Que c. la f. e cil la r. (+2), *R* Icil, *S* Et 682 C refaite (+1), *F* Ne j. tele, *H* Ou ja refaite, *M* Que 683 *BHRU* Par 684 A G. a. la main, *CR* qualtres la main, *P* q. nus sa m., *QU* G. quautres ne santremete, *S* G. bien quautre 685 B Qui ne s., *H* ne s., *S* porroit 686 A C. fet il ice mest g., *B* Gardez sire ne vos soit g., *CFHR* C. ce me sera, *MSC*. ce me, *PC*. fait il ce mest m., *Q* sera, *U* Et c. m. me s. g. 687 A Dist, *B* F. la dame, *C* sele (–), *Q* F. li vallez 688 *AC* et ele, *BH* Cil, *P* sen part, *R* Atant san va c. 689 A Que d. mort, *BCFMQSU* d. mort, *H* d. mort p. ne sen v. 690 A Dont ele molt forment se d., *F* Duel ad don molt le c., *H* la d.

Abb. 1: Chrétien de Troyes, *Le Roman de Perceval ou Le Conte du Graal*, édition critique d'après tous les manuscrits par Keith Busby, Tübingen 1993, S. 157.

Michael Stolz

ist einer der Gründe für das Versagen eines stemmatologischen Ansatzes, der die Textüberlieferung an einem einzigen Ausgangspunkt, dem sogenannten ‚Archetypus‘, festmacht.⁴⁸ Ein zweiter Grund wird in der romanistischen Forschung gerade unter Bezugnahme auf die schriftliche Reproduktion der Texte angeführt: Micha und weitere Chrétien-Forscher gehen davon aus, dass die Handschriften nach dem Pecia-Prinzip⁴⁹ abgeschrieben worden sind. Durch die Zerlegung der Codices in Teile zum Zwecke des Kopierens sei es vorgekommen, dass im Zuge der Abschriften verschiedenartige Vorlagen miteinander kombiniert wurden. Dies erkläre den in der Chrétien-Überlieferung verbreiteten Kontaminationstyp des sukzessiven Vorlagenwechsels.⁵⁰

Eine Konsequenz dieses Phänomens ist, dass handschriftliche Zuordnungen stets nur abschnittsweise bestimmt werden können. In ihrer Studie über die handschriftliche Überlieferung des ‚Perceval‘-Romans kombiniert Margot van Mulken dieses sequentielle Prinzip mit einem stemmatologischen Konzept, welches von der Genealogie des handschriftlichen Stammbaums so weit abstrahiert, dass die Festlegung eines Archetyps entfällt.⁵¹ Van Mulken greift dabei

⁴⁸ Vgl. Bumke, *Die vier Fassungen* (Anm. 41), S. 29–32, der davon ausgeht, dass sich die autornahen Textfassungen „einer stemmatologischen Bestimmung widersetz(en)“ (S. 32). Zu dieser Kritik auch Kurt Gärtner, *Stemma*, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte, Bd. 3, hg. v. Jan-Dirk Müller et al., Berlin / New York 2003, S. 506f., hier: 507. Vgl. zur Problematik des stemmatologischen Ansatzes auch Bernd Schirok, ‚Parzival‘ III.1. Die Handschriften und die Entwicklung des Textes, in: Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch, hg. v. Joachim Heinzle, 2 Bde., Berlin / Boston 2011, Bd. 1, S. 308–334, hier: 308–312.

⁴⁹ Vgl. zum Verfahren Richard H. Rouse u. Mary A. Rouse, *The Book Trade at the University of Paris, ca. 1250 – ca.1350*, in: *La production du livre universitaire au Moyen Âge. Exemplar et pecia. Actes du symposium tenu au Collegio San Bonaventura de Grottaferrata en mai 1983*, hg. v. Louis J. Bataillon et al., Paris 1988, S. 41–114, hier: 43–47, Nachdruck in: Mary A. Rouse u. Richard H. Rouse, *Authentic Witnesses. Approaches to Medieval Texts and Manuscripts* (Publications in Medieval Studies 17), Notre Dame, Indiana 1991, S. 259–338, hier: 263–268; dies., *The Dissemination of Texts in Pecia at Bologna and Paris*, in: *Rationalisierung der Buchherstellung in Mittelalter und Frühneuzeit. Ergebnisse eines buchgeschichtlichen Seminars der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 12. – 14. November 1990*, hg. v. Peter Rück u. Martin Boghardt (elementa diplomatica 2), Marburg a. L. 1994, S. 69–77; dies., *Illiterati et uxorati. Manuscripts and their Makers. Commercial Book Producers in Medieval Paris 1200–1500*, 2 Bde., Turnhout 2000, Bd. 1, S. 75–78, 85–87 u. ö.; Keith Busby, *Codex and Context* (Anm. 1), Bd. 1, S. 30.

⁵⁰ Micha (Anm. 1), S. 206–209; dazu Busby, ‚Perceval‘-Edition (Anm. 1), S. XLIf.

⁵¹ Margot van Mulken, *The Manuscript Tradition of the ‚Perceval‘ of Chrétien de Troyes. A stemmatological and dialectical approach*, Diss. Vrije Universiteit te Amsterdam, Faculteit der Letteren 1993; vgl. auch dies., ‚Perceval‘ and Stemmata, in: *Les Manuscrits de Chrétien de Troyes* (Anm. 1), Bd. 1, S. 41–48.

Chrétiens ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘

auf Vorüberlegungen von Henri Quentin und Anthonij Dees zurück.⁵² Das von Henri Quentin in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts entwickelte textkritische Verfahren sah von dem Fehlerbegriff Lachmannscher Prägung ab. Es basierte auf dem Prinzip, handschriftliche Gruppierungen zu bestimmen und diese allenfalls in einem späteren Arbeitsschritt auf einen Archetypus oder auf ein Original zurückzuführen. Die handschriftlichen Gruppierungen nannte Quentin in der genealogischen Sichtweise der Stemmatalogie ‚Familien‘:

Je ne connais ni erreurs, ni fautes communes, ni bonnes, ni mauvaises leçons, mais seulement des formes diverses du texte, sur lesquelles, par une méthode qui s’appuie sur des statistiques rigoureuses, je délimite d’abord les familles, puis je classe les manuscrits dans l’intérieur de chacune d’elles, et enfin les familles d’entre elles. [...] ainsi j’aboutis à la reconstitution de l’archétype qui, en somme, est la forme du texte la plus voisine de l’original à laquelle on puisse arriver par la voie des manuscrits conservés. Et alors, mais alors seulement, je m’accorde de penser à l’original.⁵³

Van Mulken konzentriert sich nun ganz auf die von Quentin beschriebene Vorstufe der handschriftlichen Gruppenbildung, welche sie im Hinblick auf das orientierte Stemma als ‚wurzellose Tiefenstruktur‘ bezeichnet.⁵⁴ Gemäß diesem Verfahren gelangt sie zu algorithmischen Darstellungsformen, die aufzeigen, welche Distanzen die Textzeugen zueinander aufweisen: Je weiter die Handschriften auseinander stehen, desto weniger sind sie miteinander verwandt; je mehr Knoten sie miteinander teilen, desto enger ist ihre Verwandtschaft. Die wurzellose Graphstruktur zeigt die für die einzelnen Textzeugen stehenden Siglen nur an Endpunkten, nicht – wie in der klassischen Stemmatalogie – auch an den Verzweigungen. Dies macht genau die Besonderheit der ‚wurzellosen Tie-

⁵² Vgl. Henri Quentin, *Essais de critique textuelle (ecdotique)*, Paris 1926; Anthonij Dees, *Sur une constellation de quatre manuscrits*, in: *Mélanges de linguistique et de littérature offerts à Lein Geschiere par ses amis, collègues et élèves*, hg. v. Anthonij Dees et al., Amsterdam 1975, S. 1–9; ders., *Over stambomen van handschriften*, in: *Forum der Letteren* 18 (1977), S. 63–78; ders., *Ecdotique et informatique*, in: *Actes du XVIII^e Congrès International de Linguistique et de Philologie Romanes*. Université de Trèves (Trier) 1986, hg. v. Dieter Kremer, Tübingen 1988, Bd. 6: Section IX (Critique textuelle et édition de textes), Section X (Genres littéraires), Section XI (Littératures médiévales), Section XII (Nouvelles tendances de l’analyse littéraire et stylistique), S. 18–27; ders., *Analyse par l’ordinateur de la tradition manuscrite du ‚Cligès‘ de Chrétien de Troyes*, in: ebd., S. 62–75.

⁵³ Quentin (Anm. 52), S. 37; auszugsweise zitiert bei Mulken, *Manuscript Tradition* (Anm. 51), S. 46.

⁵⁴ Vgl. Mulken, *Manuscript Tradition* (Anm. 51), S. 47: „A deep structure can be compared to a pedigree in which no intermediary manuscript is found: all extant members of the MS tradition are provisionally considered as endnodes. Each manuscript is related to the stemma with a hypothetical seminode. The structure has not been rooted.“

Michael Stolz

vv. 2500-4500

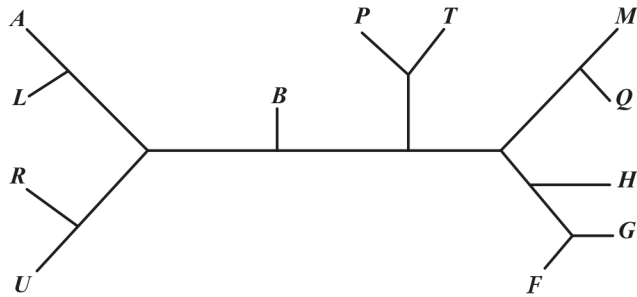


Abb. 2: ‚Wurzellose Tiefenstruktur der Relationen der ‚Perceval‘-Handschriften im Bereich der Verse 2500–4500 nach Margot van Mulken.

fenstruktur‘ aus. Es werden nur Gruppen gebildet. Im Graph von Abb. 2, der – gemäß den Forschungen Michas – die Verse 2500–4500 des ‚Perceval‘-Romans zu erfassen sucht,⁵⁵ zeichnen sich beispielsweise am linken Rand die Handschriftengruppe AL RU, am rechten Rand die Gruppe MQ HCF ab. Hypothetisch ist die Orientierung dieses Gebildes denkbar, etwa in der Weise, dass der Graph einen Aufhängungspunkt im Bereich der Handschriften P oder T erhält, von dem ab sich die weitere Überlieferung verzweigt. Es ist auch möglich, diese wie an einem Drahtgestänge vornehmbaren Veränderungen so anzuwenden, dass einzelne Knoten zu Vorstufen bestimmter Textzeugen werden – Hyparchetypen in der traditionellen stemmatologischen Terminologie. Ein solcher Hyparchetypus könnte beispielsweise an den Knoten vor den Handschriften AL RU und nochmals an dem diesen Handschriften übergeordneten Knoten ansetzen. Wichtig ist, dass das Konzept der Tiefenstruktur solche hypothetischen Überlegungen ermöglicht, sie aber nicht erzwingt. Angesichts des geringen Anteils erhaltener Handschriften⁵⁶ haftet der Orientierung einer wurzellosen Tiefenstruktur stets etwas Virtuelles an.

Das von van Mulken beschriebene Verfahren der graphischen Darstellung wurzelloser Tiefenstrukturen lässt sich automatisieren, indem die aus den Handschriftenzeugen gewonnenen Daten in ein Computerprogramm eingespeist werden, das die Graphik der wurzellosen Tiefenstruktur ausgibt. Solche Verfahren sind in der Evolutionsbiologie im Rahmen phylogenetischer Untersuchungen seit langem üblich und werden inzwischen auch zunehmend für philologische Fragestellungen genutzt.⁵⁷ Wenn es in einem nächsten Schritt um die

⁵⁵ Nach Mulken, ‚Perceval‘ and Stemmata (Anm. 51), S. 46.

⁵⁶ Mulken geht hinsichtlich der ‚Perceval‘-Überlieferung von 1% aus; vgl. ‚Perceval‘ and Stemmata (Anm. 51), S. 41.

⁵⁷ So, zunächst orientiert an der handschriftlichen Überlieferung von Chaucers ‚Canterbury Tales‘, in einer Gruppe um den Cambridger Molekularbiologen Christopher

Chrétien ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘

textkritische Erschließung der Überlieferung von Wolframs ‚Parzival‘ geht, wird darauf zurückzukommen sein.

2. Wolframs von Eschenbach ‚Parzival‘

Die Überlieferungslage und Editions-geschichte von Wolframs zwischen 1200 und 1210 entstandenem ‚Parzival‘-Roman kann hier in aller Kürze abgehandelt werden, da die wichtigen Daten in der Germanistik gut bekannt sind.⁵⁸ Auch in der ‚Parzival‘-Überlieferung gibt es Corpushandschriften, die beide um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sind und sogar gewisse konzeptionelle Parallelen zu den erwähnten Corpushandschriften der Chrétien-Tradition aufweisen: Die Handschrift Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. 857 (2. Drittel des 13. Jhs., Alpenraum, südostalemannisch-südwestbairisch: Südtirol?; ‚Parzival‘-Handschrift D) vereint wichtige Epen der höfischen Zeit um 1200 und lässt dabei nach Auffassung mancher Forscher sogar ein geschichtliches bzw. heils-

Howe. Vgl. stellvertretend: Adrian C. Barbrook et al., The phylogeny of ‚The Canterbury Tales‘, in: *Nature* 394.6696 (1998), S. 839; Christopher J. Howe et al., Manuscript Evolution, in: *Trends in Genetics* 17 (2001), S. 147–152, Nachdruck in: *Endeavour* 25,3 (2001), S. 121–126; Christopher J. Howe et al., Parallels between Stemmatology and Phylogenetics, in: *Studies in Stemmatology II*, hg. v. Pieter van Reenen et al., Amsterdam / Philadelphia 2004, S. 3–11; Christopher J. Howe u. Heather F. Windram, Phylomemetics – Evolutionary Analysis beyond the Gene, in: *PLoS [Public Library of Science] Biology* 9,5 (2011): e1001069. doi:10.1371/journal.pbio.1001069 (15. März 2014); Christopher J. Howe et al., Responding to Criticisms of Phylogenetic Methods in Stemmatology, in: *Studies in English Literature 1500–1900* 52 (2012), S. 51–67; Christopher J. Howe u. Heather F. Windram, An Introduction to the Phylogenetic Analysis of Non-Biological Data, erscheint in: *Internationalität und Interdisziplinarität der Editions-wissenschaft (Beihefte zu editio)*, hg. v. Michael Stolz u. Yen-Chun Chen, Berlin / Boston 2014.

⁵⁸ Vgl. stellvertretend die katalogartigen Auflistungen bei Peter Jörg Becker, Handschriften und Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen. Eneide, Tristrant, Tristan, Erec, Iwein, Parzival, Willehalm, Jüngerer Titurel, Nibelungenlied und ihre Reproduktion und Rezeption im späteren Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Wiesbaden 1977, S. 77–98; Bernd Schiroke, Parzivalrezeption im Mittelalter (Erträge der Forschung 174), Darmstadt 1982, S. 28–56; ders., Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften (Wolfram und Wolfram-Fortsetzer), in: *Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch* (Anm. 48), Bd. 2, S. 941–1002, hier: 943–959; sowie die Angaben unter <http://www.handschriftencensus.de> (15. März 2014); ferner den überlieferungsgeschichtlichen Abriss bei Joachim Bumke, *Wolfram von Eschenbach*, 8., völlig neu bearb. Aufl. (Sammlung Metzler 36), Stuttgart / Weimar 2004, S. 249–255. Die im Folgenden genannten Siglen für Handschriften (Buchstaben) und Fragmente (Ziffern) entsprechen dem inzwischen etablierten System, das in Schiroke's beschreibendem Verzeichnis (s. o.) dokumentiert ist.

Michael Stolz

geschichtliches Programm erkennen.⁵⁹ Der die Handschrift in der heutigen Anordnung eröffnende ‚Parzival‘ ist dabei mit dem Nibelungenlied, Texten der Chanson de geste-Tradition (Strickers ‚Karl‘ und Wolframs ‚Willehalm‘) sowie religiösen Erzählungen von der Kindheit Jesu und Himmelfahrt Mariens verbunden. Der hier ansatzweise vorhandenen historisierenden Tendenz unter Einbezug der beiden großen Wolfram-Epen steht in der zweiten Corpushandschrift, München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 19 (Mitte des 13. Jhs., bairisch-ostalemannisch; ‚Parzival‘-Handschrift G), das Konzept eines Autorprogramms gegenüber: Hier sind neben dem ‚Parzival‘ die diesem thematisch nahestehenden ‚Titurel‘-Bruchstücke und einige Tagelieder überliefert.⁶⁰ Die in der St. Galler Handschrift fassbare Epensammlung mit historisierender Tendenz und das in der Münchener Handschrift vorliegende Autorprogramm sind damit prinzipiell mit den Sammelkonzepten der Chrétien-Handschriften A und R vergleichbar. Hinzu kommen die im Text der ‚Parzival‘-Handschrift G gegenüber D erkennbaren Bearbeitungstendenzen (wie Kürzungen, Änderungen im Wortlaut), die zumindest vom Prinzip her mit den redaktionellen Verfahren des Schreibers Guiot im Chrétien-Manuskript A vergleichbar wären.

Daneben gibt es, ebenfalls aus dem mittleren bzw. späteren 13. Jahrhundert mehrere Manuskripte, die ausschließlich Wolframs ‚Parzival‘ überliefern, so die Handschriften München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 61 (2. Viertel des 13. Jhs., mittelbairisch; ‚Parzival‘-Handschrift I) und Cgm 18 (letztes Viertel des 13. Jhs., bairisch; ‚Parzival‘-Handschrift O) oder Handschrift Wien, Öster-

⁵⁹ So Hans Fromm, Überlegungen zum Programm des St. Galler Codex 857, in: *Der Ginkgo Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa* 13 (1995), S. 181–193. Vgl. zur Handschrift: Karin Schneider, *Gotische Schriften in deutscher Sprache*, Bd. 1: Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300, Textband/Tafelband, Wiesbaden 1987, Textband, S. 133–142; Nigel F. Palmer, *Der Codex Sangallensis 857. Zu den Fragen des Buchschmucks und der Datierung*, in: *Wolfram-Studien* 12 (1992), S. 15–31; Michael Stolz, *Der Codex Sangallensis 857 – Konturen einer bedeutenden mittelhochdeutschen Epenhandschrift*, in: *Die St. Galler Nibelungenhandschrift: Parzival, Nibelungenlied und Klage, Karl, Willehalm. Faksimile des Codex 857 der Stiftsbibliothek St. Gallen und zugehöriger Fragmente. CD-Rom mit einem Begleitheft*, hg. von der Stiftsbibliothek St. Gallen und dem Basler Parzival-Projekt (*Codices Electronici Sangallenses* 1), St. Gallen 2003, S. 7–58; 2., erw. Aufl., St. Gallen 2005, S. 7–62; Robert Schöller u. Gabriel Viehhauser, *Skriptorium des Sangallensis 857*, in: *Schreiborte des deutschen Mittelalters. Skriptorien – Werke – Mäzene*, hg. v. Martin Schubert, Berlin / Boston 2013, S. 691–716.

⁶⁰ Vgl. zur Handschrift: Schneider (Anm. 59), Bd. 1, Textband, S. 150–154; Thomas Klein, *Die Parzivalhandschrift Cgm 19 und ihr Umkreis*, in: *Wolfram-Studien* 12 (1992), S. 32–66; Michael Stolz, *Die Münchener Wolfram-Handschrift Cgm 19 – Profile einer volkssprachigen Autorhandschrift des 13. Jahrhunderts*, in: *Die Münchener Wolfram-Handschrift Cgm 19. DVD mit einem Begleitheft. Konzept und Einführung von Michael Stolz, Simbach*, Inn 2008, S. 7–71; Martin Baisch: *Das Skriptorium des Cgm51*, in: *Schreiborte des deutschen Mittelalters* (Anm. 59), S. 669–690.

Chrétien ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘

reichische Nationalbibliothek, Cod. 2708 (letztes Viertel des 13. Jhs., alemanisch: Zürich?; ‚Parzival‘-Handschrift T).⁶¹ Auch in späterer Zeit findet sich dieser Typus, so etwa im 15. Jahrhundert mit den bebilderten Handschriften, angefertigt in den vierziger Jahren in der elsässischen Lauberwerkstatt – Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2914 (‚Parzival‘-Handschrift m), Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cpg 339 (‚Parzival‘-Handschrift n), Dresden, Sächsische Landesbibliothek, Cod. M 66 (‚Parzival‘-Handschrift o) –, oder dem ebenfalls illustrierten Manuskript Bern, Burgerbibliothek, Cod. AA 91 (1467, hochalemannisch; ‚Parzival‘-Handschrift R).⁶² Zwei ihrerseits aus dem 15. Jahrhundert stammende Handschriften – Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. germ. 6 (1451, rheinfränkisch; ‚Parzival‘-Handschrift L) und Schwerin, Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern, ohne Signatur (um 1435–1440, mitteldeutsch; ‚Parzival‘-Handschrift M) – weisen eine Überlieferungsgemeinschaft mit dem breit tradierten ‚Wigalois‘ des Wirnt von Grafenberg auf.⁶³ Und ein abschließender Blick auf das 14. Jahrhundert zeigt, dass es hier Manuskripte mit Textanlagerungen gibt, so die Handschrift Heidelberg,

⁶¹ Vgl. Schneider (Anm. 59), Bd. 1, Textband, S. 127–129, 224–226, 243f; zur Wiener Handschrift zuletzt Robert Schöller, Die Fassung *T des ‚Parzival‘ Wolframs von Eschenbach. Untersuchungen zur Überlieferung und zum Textprofil (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte N. F. 56 [290]), Berlin / New York 2009, bes. S. 65–74.

⁶² Vgl. zu den Lauberhandschriften zuletzt Gabriel Viehhauser, Die ‚Parzival‘-Überlieferung am Ausgang des Manuskriptzeitalters. Handschriften der Lauberwerkstatt und der Straßburger Druck (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte N. F. 55 [289]), Berlin / New York 2009, bes. S. 53–87; Christine Putzo, Laubers Vorlagen. Vermutungen zur Beschaffenheit ihres Textes – Beobachtungen zu ihrer Verwaltung im Kontext der Produktion. Am Beispiel der Überlieferungen von ‚Flore und Blanschefur‘ und ‚Parzival‘, in: Aus der Werkstatt Diebold Laubers, hg. v. Christoph Fasbender et al. (Kulturtopographie des alemannischen Raums 3), Berlin / Boston 2012, S. 165–196; Michael Stolz u. Gabriel Viehhauser, Spätformen mittelalterlicher Textreproduktion. Die ‚Parzival‘-Handschriften der Lauberwerkstatt, ebd., S. 131–163. Zur Berner Handschrift zuletzt Michael Stolz, Die Berner Parzival-Handschrift – Wolframs Gralroman im städtischen Kontext des 15. Jahrhunderts, in: Die Berner Parzival-Handschrift (Burgerbibliothek, Cod. AA 91) mit Volltranskription und einer Einführung von Michael Stolz. DVD mit einem Begleitheft. Konzept von Michael Stolz, Simbach, Inn 2009, S. 7–72.

⁶³ Vgl. zur Hamburger Handschrift zuletzt Christine Putzo, Cod. germ. 6, in: Von Rittern, Bürgern und von Gottes Wort. Volkssprachige Literatur in Handschriften und Drucken aus dem Besitz der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, hg. v. Eva Horváth u. Hans-Walter Stork, Kiel 2002, S. 64–67, 136–141; dies., Das implizite Buch. Zu einem überlesenen Faktor vormoderner Narrativität. Am Beispiel von Wolframs ‚Parzival‘, Wittenwilers ‚Ring‘ und Prosaromanen Wickrams, in: Wolfram-Studien 22 (2012), S. 279–330, hier: 302f. mit Anm. 73 sowie Abb. 38; eine Untersuchung von Mirjam Geissbühler (Bern) ist in Vorbereitung. Zur Schweriner Handschrift Christoph Fasbender, Der ‚Wigelis‘ Dietrichs von Hopfgarten und die erzählende Literatur des Spätmittelalters im mitteldeutschen Raum (ZfdA, Beiheft

Michael Stolz

Universitätsbibliothek, Cpg 364 (1. Viertel des 14. Jhs., ostfränkisch; ‚Parzival‘-Handschrift Z), in welcher der ‚Parzival‘ zusammen mit dem ‚Lohengrin‘ überliefert ist, mit zugehörigen Handschriften aus der ‚Willehalm‘- und ‚Titurel‘-Tradition⁶⁴, ferner Karlsruhe, Landesbibliothek, Codex Donaueschingen 97 (1331–1336, elsässisch; ‚Parzival‘-Handschrift V), den sogenannten ‚Rappoltsteiner Parzival‘, mit interpolierten Übersetzungen der ‚Conte du Graal‘-Fortsetzungen.⁶⁵ Zu den insgesamt 16 annähernd vollständigen Handschriften sowie einem Druck vom Jahr 1477 kommen mittlerweile insgesamt 71 bekannte Fragmente von sehr unterschiedlichem Umfang.⁶⁶

Karl Lachmann hat in seiner sowohl für die germanistische Fachgeschichte als auch für die ‚Parzival‘-Forschung grundlegenden Wolfram-Ausgabe von 1833 nur einen Bruchteil dieser Überlieferungszeugen gekannt.⁶⁷ Wegweisend

10), Stuttgart 2010, S. 91–94 (mit dem Fazit, dass es sich bei dem überlieferten ‚Wigalois‘-Text um eine Kurzfassung handelt). Zu beiden Handschriften auch Heribert A. Hilgers, *Materialien zur Überlieferung von Wirnts Wigalois*, in: PBB 93 (Tüb. 1971), S. 228–288, hier: 240f. (Nr. 16), 249 (Nr. 31).

⁶⁴ Vgl. zuletzt Karin Schneider, *Gotische Schriften in deutscher Sprache*, Bd. 2: Die oberdeutschen Handschriften von 1300 bis 1350, Textband/Tafelband, Wiesbaden 2009, Textband, S. 119–121.

⁶⁵ Vgl. u. a. Joachim Bumke, *Autor und Werk. Beobachtungen und Überlegungen zur höfischen Epik* (ausgehend von der Donaueschinger Parzivalhandschrift G^δ), in: *Philologie als Textwissenschaft. Alte und neue Horizonte*, hg. v. Helmut Tervooren u. Horst Wenzel (ZfdPh 116, Sonderheft), Berlin 1997, S. 87–114; Schöller (Anm. 61), S. 102–113; Schneider, Bd. 2 (Anm. 64), Textband, S. 140f. Zur Teilkopie in der Handschrift Rom, *Biblioteca Casanatense*, Mss. 1409 Michael Stolz, *Die Abschrift als Schreibszene. Der ‚Nuwe Parzifal‘ in der Handschrift Rom, Biblioteca Casanatense*, Mss. 1409, in: *Wolfram-Studien 22* (2012), S. 331–356.

⁶⁶ Vgl. Gesa Bonath u. Helmut Lomnitzer, *Verzeichnis der Fragment-Überlieferung von Wolframs ‚Parzival‘*, in: *Studien zu Wolfram von Eschenbach. Festschrift für Werner Schröder zum 75. Geburtstag*, hg. v. Kurt Gärtner u. Joachim Heinze, Tübingen 1989, S. 87–149; Sabine Rolle, *Bruchstücke. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichtlichen Einordnung einiger Fragmente von Wolframs Parzival* (Erlanger Studien 123), Erlangen / Jena 2001. *Ergänzungen bei Michael Stolz, Wolframs ‚Parzival‘ als unfester Text. Möglichkeiten einer Überlieferungsgeschichtlichen Ausgabe im Spannungsfeld traditioneller Textkritik und elektronischer Darstellung*, in: *Wolfram-Studien 17* (2002), S. 294–321, hier: 295, Anm. 1. Vgl. ferner Thomas Franz Schneider, *Zwei Neufunde zu Wolframs von Eschenbach ‚Parzival‘. Die beiden dreispaltigen Solothurner Fragmente F 31 (A) und F 69*, in: *Wolfram-Studien 19* (2006), S. 449–479 und Abb. 74–79; Thomas Franz Schneider u. Gabriel Viehhauser, *Zwei Neufunde zu Wolframs von Eschenbach ‚Parzival‘. Teil 2: Das dreispaltige Solothurner Fragment F 69. Ein Vertreter der ‚Nebenfassung‘ *m*, in: *Wolfram-Studien 20* (2008), S. 457–525 und Abb. 5–40; Michal Dragoun et al., *Ein Fragment des ‚Parzival‘ Wolframs von Eschenbach in der Bibliothek des Nationalmuseums Prag* (Sammlung Adolf Patera: I H a 144), erscheint in: *ZfdA 143* (2014).

⁶⁷ Vgl. *Wolfram von Eschenbach*, hg. v. Karl Lachmann, Berlin 1833. Zur Ausgabe zuletzt: *Wolfram von Eschenbach, Parzival. Studienausgabe. Mittelhochdeutscher*

Chrétien, Roman de Perceval ou le Conte du Graal' und Wolframs ‚Parzival‘

war Lachmanns Erkenntnis, dass der ‚Parzival‘-Roman in zwei Fassungen vorliegt, welche zwei Handschriftenklassen (Ddd bzw. Ggg) entsprechen, als deren Führungshandschriften Lachmann den St. Galler Codex 857 (‚Parzival‘-Handschrift D) und den Münchener Cgm 19 (‚Parzival‘-Handschrift G) bestimmte. Seiner Edition legte Lachmann den Text von Handschrift D zugrunde, während er die als gleichwertig erachteten Varianten der G-Tradition im Variantenapparat mit einem Gleichheitszeichen anführte.⁶⁸

Alle weiteren Ausgaben sind der editorischen Erschließung des Textes durch Karl Lachmann mehr oder weniger konsequent verpflichtet.⁶⁹ Unter den Editionen des 19. Jahrhunderts sei neben derjenigen von Paul Piper⁷⁰ die von Karl Bartsch in der Reihe ‚Deutsche Klassiker des Mittelalters‘ publizierte Ausgabe genannt (zuerst 1870/71), die, mit wertvollen Sprach- und Sacherläuterungen versehen, zuletzt in der Bearbeitung von Marta Marti erschien.⁷¹ Eine zu Beginn des 20. Jahrhunderts herausgebrachte Ausgabe von Ernst Martin verzeichnet die Lesarten der Handschrift D nahestehenden Lauberhandschriften mno, allerdings nur dort, wo sie nach Martins Ansicht „entweder das Richtige gegenüber von D haben oder doch darauf hinführen“.⁷² Zur selben Zeit hat Albert Leitzmann eine ‚Parzival‘-Ausgabe in der ‚Altdeutschen Textbibliothek‘

Text nach der sechsten Ausg. von Karl Lachmann, Übersetzung von Peter Knecht, mit Einführungen zum Text der Lachmannschen Ausgabe und in Probleme der ‚Parzival‘-Interpretation von Bernd Schiroke, 2. Aufl., Berlin / New York 2003, S. LXV–XCVII.

⁶⁸ Vgl. die Angaben in der Vorrede zur Ausgabe von 1833: „da in den allermeisten Fällen die Lesart der einen Klasse mit der andern von gleichem Werth ist, und der Vorzug den ich *Ddd* gebe, der Wahrheit im ganzen Abbruch thut, habe ich es dem Leser erleichtern wollen auch die der Klasse *Ggg* zu erkennen: darum sind die Lesarten der beiden Klassen durch das Zeichen = von einander getrennt worden“ (zitiert nach der Studienausgabe von Schiroke [Anm. 67], S. XIX). Zu den beiden Klassen auch Schiroke, ‚Parzival‘ III.1. Die Handschriften (Anm. 48), S. 320f. (charakterisiert als „ Fassungen *D und *G“, zur Identität der Begriffe ‚Klasse‘ und ‚Fassung‘ ebd., S. 312).

⁶⁹ Vgl. Günther Schweikle, Edition und Interpretation. Einige prinzipielle Überlegungen zur Edition mhd. Epik im allgemeinen und von Wolframs ‚Parzival‘ im besonderen, in: Wolfram-Studien 12 (1992), S. 93–107, bes. 93–95; Bumke, Wolfram von Eschenbach (Anm. 58), S. 258–261.

⁷⁰ Wolfram von Eschenbach. Erster Teil: Einleitung. Leben und Werke; Zweiter Teil, erste und zweite Abteilung: Parzival; Dritter Teil: Anhang. Die Gawanepisode, bearb. v. Paul Piper (Deutsche National-Litteratur. Historisch-kritische Ausgabe 5,1–3), Stuttgart o. J. [1890–1892].

⁷¹ Wolframs von Eschenbach Parzival und Titarel, 3 Bde., hg. v. Karl Bartsch, 4. Aufl. bearb. v. Marta Marti (Deutsche Klassiker des Mittelalters 9–11), Leipzig 1927/1929/1932.

⁷² Wolframs von Eschenbach Parzival und Titarel, hg. u. erkl. v. Ernst Martin (Germanistische Handbibliothek 9,1/2), Teil 1: Text, Halle a. S. 1900, Teil 2: Kommentar, Halle a. S. 1903; Zitat in Bd. 1, S. XXXIV.

Michael Stolz

(Bände 12–14) herausgebracht, deren einzelne Teilbände bis in die sechziger Jahre neu aufgelegt wurden.⁷³ Leitzmanns Edition folgt dem St. Galler Codex einerseits konsequenter, als dies Lachmann tut, und tendiert andererseits zu Korrekturen. Abweichungen gegenüber dem Wortlaut von Lachmanns Text sind verzeichnet; in vielen Fällen wird auch die Zeichensetzung gegenüber Lachmann verändert. Ein Lesartenapparat fehlt.

Dies unterscheidet Leitzmanns Edition von der 1951 in den ‚Altdeutschen Übungstexten‘ erschienene Teilausgabe, die von Eduard Hartl stammt.⁷⁴ Sie gibt einen Eindruck davon, wie die von Hartl geplante Neuedition hätte aussehen können. Die dokumentierte Variantenfülle ist hier ähnlich umfangreich wie in der ‚Perceval‘-Ausgabe von Busby, zugleich gestaltet sie sich sehr viel unübersichtlicher, zumal Hartl das ältere Siglensystem mit hochgestellten lateinischen und griechischen Buchstaben verwendet. Es ist hier nicht der Ort, über das gescheiterte Projekt einer ‚Parzival‘-Neuausgabe von Eduard Hartl zu sprechen, geschweige denn zu urteilen. Hartls ein Jahr nach der Teilausgabe im Jahr 1952 herausgebrachte Neuauflage der Lachmann-Edition war ein unglücklicher Kompromiss.⁷⁵ Sie wurde bekanntlich aufgrund diverser Mängel

⁷³ Zuerst Halle a. S. 1902–1906. Letzte Auflagen: Wolfram von Eschenbach, hg. v. Albert Leitzmann, Heft 1: Parzival Buch I–VI, 7. Aufl. rev. v. Wilhelm Deinert (ATB 12), Tübingen 1961; Heft 2: Parzival Buch VII–XI, 6. Aufl. (ATB 13), Tübingen 1963; Heft 3: Parzival Buch XII–XVI, 6. Aufl. rev. v. Wilhelm Deinert (ATB 14), Tübingen 1965.

⁷⁴ Wolfram von Eschenbach, Parzival, in Auswahl hg. v. Eduard Hartl (Altdeutsche Übungstexte 12), Bern 1951.

⁷⁵ Wolfram von Eschenbach von Karl Lachmann, 7. Ausg., neu bearb. u. mit einem Verzeichnis der Eigennamen und Stammtafeln vers. v. Eduard Hartl, Bd. 1: Lieder, ‚Parzival‘ und ‚Titurel‘, Berlin 1952. Dazu die kritische Rezension von Werner Wolf in *AfdA* 67 (1954/55), S. 61–71, und die Bemerkungen in der Einführung zur Studienausgabe von Schirok (Anm. 67), S. LXXX. – Die Schwächen der Ausgabe könnten auch damit zusammenhängen, dass Hartl infolge der Wirren des Zweiten Weltkriegs nicht uneingeschränkt Zugang zu seinen Arbeitsmaterialien hatte. Allerdings finden sich im Hartl-Nachlass der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, sechs Ordner mit Kollationen zu den Handschriften von Wolframs ‚Parzival‘ (Inventar-Nummer H 54). Der in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften befindliche Nachlass mit Materialien zur ‚Parzival‘-Überlieferung soll demnächst an die Universitätsbibliothek München zurückgegeben und dort mit weiteren Nachlassmaterialien zusammengeführt werden (briefliche Mitteilung von Peter Schmidt vom 31.5.2013, dem ich an dieser Stelle für die Auskunft herzlich danke). – Dieses Stück altgermanistischer Fachgeschichte ist erst ansatzweise – und offenbar in Unkenntnis der in der Bayerischen Akademie befindlichen Materialien – aufgearbeitet. Vgl. Stefan Hemler, Ein ‚geradezu gespenstisch‘ anmutender Plan? Eduard Hartls Wolfram-Projekt im Lichte des Münchener Nachlasses, in: *LiLi* 31.121 (2001), S. 125–131 (S. 129f. zur Möglichkeit kriegsbedingter Verluste); ders., Zwischen Annäherung und Distanzierung. Der Weg des deutschnationalen Germanisten Eduard Hartl durch die NS-Zeit, in: *Euphorion* 96 (2002), S. 205–250; ders., Eduard Hartl, in: *Internationales*

Chrétien ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘

wie der uneinheitlichen Normalisierung der Orthographie und der Diskrepanzen zwischen kritischem Text und den Lemmata im Apparat vom Verlag zurückgezogen. Man verbreitete weiterhin die ebenfalls von Hartl im Jahr 1926 besorgte sechste Auflage der Ausgabe Karl Lachmanns.⁷⁶ Während sich Wolfgang Spiewoks zweisprachige Ausgabe von 1977 bzw. 1981⁷⁷ tatsächlich am Text der Hartl-Edition von 1952 orientiert, basieren die derzeit allgemein gebräuchlichen Ausgaben von Eberhard Nellmann und Bernd Schiroke auf der erwähnten 6. Auflage der Lachmann-Edition.⁷⁸ Nellmanns Ausgabe in der ‚Bibliothek deutscher Klassiker‘ mit ihrem vorzüglichen Kommentar und Schiroke's Aufbereitung der Lachmann-Edition mit ihrer textkritischen Erschließung und dem Apparat der 6. Auflage sind längst zu Marksteinen der gegenwärtigen ‚Parzival‘-Rezeption avanciert, zumal sie beide jeweils moderne Übersetzungen mit literarischem Anspruch (von Dieter Kühn bzw. Peter Knecht) integrieren. Zu erwähnen ist schließlich die einem strengen Leithandschriftenprinzip verpflichtete, allein auf den Text der St. Gallener Handschrift D bezogene Ausgabe, die Joachim Bumke in der ‚Altdeutschen Textbibliothek‘ 2008 als sein philologisches Vermächtnis vorgelegt hat.⁷⁹

Die nicht eben leichte Aufgabe einer Neubeurteilung der Überlieferungslage wurde 2001 im Rahmen des Schweizer Parzival-Projekts mit dem Plan einer elektronisch gestützten Neuausgabe begonnen.⁸⁰ Wegweisend waren dabei die

Germanistenlexikon 1800–1950, hg. v. Christoph König, Berlin / New York 2003 (nur in der Version auf CD-ROM).

⁷⁶ Vgl. Wolfram von Eschenbach, Parzival. Studienausgabe, Berlin 1965, nach: Wolfram von Eschenbach, sechste Ausg. von Karl Lachmann, Berlin / Leipzig 1926.

⁷⁷ Wolfram von Eschenbach, Parzival, aus dem Mhd. übertr. u. hg. v. Wolfgang Spiewok (Sammlung Dieterich 1), Leipzig 1977; Wolfram von Eschenbach, Parzival. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausg. von Karl Lachmann, Übersetzung und Nachwort von Wolfgang Spiewok (Universal-Bibliothek 3681/82), 2 Bde., Stuttgart 1977/1981.

⁷⁸ Wolfram von Eschenbach, Parzival, nach der Ausg. Karl Lachmanns rev. u. komm. v. Eberhard Nellmann, übertr. v. Dieter Kühn (Bibliothek des Mittelalters 8,1/2; Bibliothek deutscher Klassiker 110), 2 Bde., Frankfurt a. M. 1994; Taschenbuchausgabe: (Deutscher Klassiker Verlag im Taschenbuch 6), Frankfurt a. M. 2006. Wolfram von Eschenbach, Parzival. Studienausgabe (Anm. 67).

⁷⁹ Wolfram von Eschenbach, Parzival, auf der Grundlage der Handschrift D, hg. v. Joachim Bumke (ATB 119), Tübingen 2008. Dazu Robert Schöller, Wider den Mythos des Unnahbaren. Zu Joachim Bumkes neuer ‚Parzival‘-Ausgabe, in: PBB 132 (2010), S. 245–255, und die Rezensionen von Michael Stolz in: ZfdPh 130 (2011), S. 121–127.

⁸⁰ Die Projektphasen können aus folgenden Beiträgen erschlossen werden: Stolz, Wolframs ‚Parzival‘ als unfester Text (Anm. 66); ders., Autor – Schreiber – Editor. Versuch einer Feldvermessung, in: editio 19 (2005), S. 23–42; ders., Texte des Mittelalters im Zeitalter der elektronischen Reproduzierbarkeit. Erfahrungen und Perspektiven, in: Deutsche Texte des Mittelalters zwischen Handschriftennähe und Rekonstruktion.

Michael Stolz

überlieferungsgeschichtlichen Untersuchungen von Robert Schöller und Gabriel Viehhauser.⁸¹ Als Schöller und Viehhauser um 2003 mit ihren Forschungen begannen, konnten sie einerseits auf grundlegende text- und überlieferungsgeschichtlich orientierte Arbeiten wie jene von Eduard Hartl,⁸² Gesa Bonath,⁸³ Eberhard Nellmann⁸⁴ und Sabine Rolle⁸⁵ sowie von dem in der ‚Parzival‘-Forschung bis dahin nahezu unbekanntem Amerikaner Rudolf A. Hofmeister

Berliner Fachtagung 1.–3. April 2004, hg. v. Martin J. Schubert (Beihefte zu editio 23), Tübingen 2005, S. 143–158; ders., *Intermediales Edieren am Beispiel des ‚Parzival‘-Projekts*, in: *Wege zum Text. Beiträge des Grazer Kolloquiums über die Verfügbarkeit mediävistischer Editionen im 21. Jahrhundert* (17.–19. September 2008), hg. v. Wernfried Hofmeister u. Andrea Hofmeister-Winter (Beihefte zu editio 30), Tübingen 2009, S. 213–228; ders., *Benutzerführung in digitalen Editionen. Erfahrungen aus dem Parzival-Projekt*, in: *Digitale Edition und Forschungsbibliothek. Beiträge der Fachtagung im Philosophicum der Universität Mainz am 13. und 14. Januar 2011*, hg. v. Christiane Fritze et al. (Bibliothek und Wissenschaft 44 [2011]), Wiesbaden 2011, S. 49–80. – Verwiesen sei auch auf die Veröffentlichung von Digitalfaksimiles zu den Einzelhandschriften St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 857 (Anm. 59), München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 19 (Anm. 60), und Bern, Burgerbibliothek, Cod. AA 91 (Anm. 62). – Seit dem Jahr 2011 wird das Projekt, gefördert durch den Schweizerischen Nationalfonds und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, in Kooperation mit Standorten an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Prof. Dr. Jens Hausteijn) und der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (PD Dr. Sonja Glauch) geführt.

⁸¹ Vgl. Schöller (Anm. 61) und Viehhauser (Anm. 62).

⁸² Eduard Hartl, *Die Textgeschichte des Wolframschen Parzival. Die jüngeren *G-Handschriften, 1. Abteilung: Die Wiener Mischhandschriftengruppe *W (Gⁿ G^δ G^μ G^φ)* (Germanisch und Deutsch 1), Berlin / Leipzig 1928.

⁸³ Gesa Bonath, *Untersuchungen zur Überlieferung des Parzival Wolframs von Eschenbach, 2 Bde.* (Germanische Studien 238/239), Lübeck / Hamburg 1970/1971. – In den Jahren 1989 bis zu ihrem Tod im Jahre 1992 erstellte Gesa Bonath im Rahmen eines von der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts ein computergestütztes Variantenverzeichnis der vollständigen Parzival-Handschriften im Bereich der Bücher III und IX bis XIV; nach ihrem Tod wurde das Projekt noch bis 1994 unter der Leitung von Karl Bertau fortgesetzt. Vgl. zum Projekt auch den Kurzbericht der ehemaligen Mitarbeiterin Sabine Rolle in Rolle (Anm. 66), S. 7. Aufgrund einer Kooperation mit der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg ist das Schweizer Projekt seit 2007 im Besitz der Dateien; jedoch ist das Variantenverzeichnis für eine wissenschaftliche Weiterverwertung nur eingeschränkt brauchbar.

⁸⁴ Stellvertretend genannt seien: Eberhard Nellmann, *Neues zur ‚Parzival‘-Überlieferung*, in: *ZfdPh* 85 (1966), S. 321–345; ders., *Zur handschriftlichen Überlieferung des Parzival*, in: *Kolloquium über Probleme altgermanistischer Editionen*. Marbach am Neckar, 26. und 27. April 1966. Referate und Diskussionsbeiträge, hg. v. Hugo Kuhn et al. (Deutsche Forschungsgemeinschaft. Forschungsberichte 13), Wiesbaden 1968, S. 13–21; ders., *Lapsit exillis? Jaspis exillix?* Die Lesarten der Handschriften, in: *ZfdPh* 119 (2000), S. 416–420.

⁸⁵ Rolle (Anm. 66).

Chrétien, Roman de Perceval ou le Conte du Graal' und Wolframs ‚Parzival‘

zurückgreifen.⁸⁶ Andererseits stand ihnen, erstmals in der Geschichte der ‚Parzival‘-Philologie, ein in den vorausgehenden Jahren von ihnen mit aufgebautes elektronisches Handschriftenarchiv zur Verfügung, das sämtliche Überlieferungszeugen beinhaltete und diese simultan am Bildschirm verfügbar machte (vgl. Abb. 3).

Das Ergebnis der Untersuchungen von Schöller und Viehhauser besteht kurz gefasst darin, dass sich die bereits von Lachmann erkannten Handschriftenklassen weiter verzweigen, dies in der Weise, dass gemäß den von Joachim Bumke für die höfische Epenüberlieferung postulierten autornahen Fassungen⁸⁷ insgesamt vier ‚Parzival‘- Fassungen anzusetzen sind, die allesamt aus der Frühzeit der Textüberlieferung stammen.⁸⁸ Neben die auf Handschrift D basierende Fassung *D tritt die ihr nahestehende, am Text der Lauberhandschriften mno orientierte Fassung *m; neben die auf Handschrift G basierende Fassung *G tritt die ihr nahestehende, am Text der Handschrift T und weiterer Überlieferungszeugen orientierte Fassung *T. Dass der Text von *D und *G durch ältere fragmentarische Textzeugen gestützt wird, wusste man bereits vor den Untersuchungen von Schöller und Viehhauser.⁸⁹ Dass auch *m und *T solche Stützen in der Fragmentüberlieferung haben, ist eines der Ergebnisse ihrer Forschungen.

⁸⁶ Grundlegend die unpublizierte Dissertation: Rudolf Anton Hofmeister, *Manuscript Evidence in Wolfram's ‚Parzival‘*, Ph.D. thesis University of Illinois at Urbana-Champaign 1971. Vgl. ferner ders., *Note on ‚Parzival‘ 462,11 doch ich ein leie wære*, in: *Modern Language Notes* 87 (1972), S. 494–496; ders., *A New Aspect of the ‚Parzival‘-Transmission through a Critical Examination of Manuscripts G and G^m*, in: *Modern Language Notes* 87 (1972), S. 701–719; ders., *In Defense of Medieval Scribes*, in: *Colloquia Germanica* 7 (1973), S. 289–300; ders., *A Criterion for Eliminating Spurious Readings in Wolfram's ‚Parzival‘*, in: *Colloquia Germanica* 8 (1974), S. 30–36; ders., *Lachmann's Role in the Transmission of ‚Parzival‘*, in: *Seminar* 10 (1974), S. 87–100; ders., *Rhyme and Manuscript Evidence in Wolfram's ‚Parzival‘*, in: *Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik* 9 (1975), S. 83–92; ders., *The Unique Manuscript in Mediaeval German Literature*, in: *Seminar* 12 (1976), S. 8–25; ders., *The Plus Verses in Wolfram's ‚Parzival‘*, in: *Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik* 11 (1976), S. 81–111.

⁸⁷ Bumke, *Die vier Fassungen* (Anm. 41), S. 30–32.

⁸⁸ Vgl. auch die Zusammenfassung bei Schiroke, ‚Parzival‘ III.1. *Die Handschriften* (Anm. 48), S. 313f.

⁸⁹ Auf die zu *D gehörigen Fragmente (gemäß aktuellem Siglensystem 7 und 8, spätes 13. / frühes 14. Jh.) bzw. die frühen zu *G gehörigen Fragmente (gemäß aktuellem Siglensystem 17–20, Mitte bzw. 2. Hälfte des 13. Jhs.) verwies bereits Lachmann in seiner Vorrede zur Ausgabe von 1833; vgl. den Abdruck bei Schiroke, *Studienausgabe* (Anm. 67), S. S. XVII f. Bonath (Anm. 83), Bd. 2, S. 42–51, erwähnt den Textzweig ‚D (= Dasri) mit den frühen Fragmenten 1, 10, 14, 15 (13. bzw. frühes 14. Jh.), darunter das älteste *D-Fragment 14 (1. Hälfte des 13. Jhs.), und ebd., S. 251–289, die *G-Gruppe, bestehend aus den Handschriften G, I und Fragment 20 (alle Mitte des 13. Jhs.).

Michael Stolz

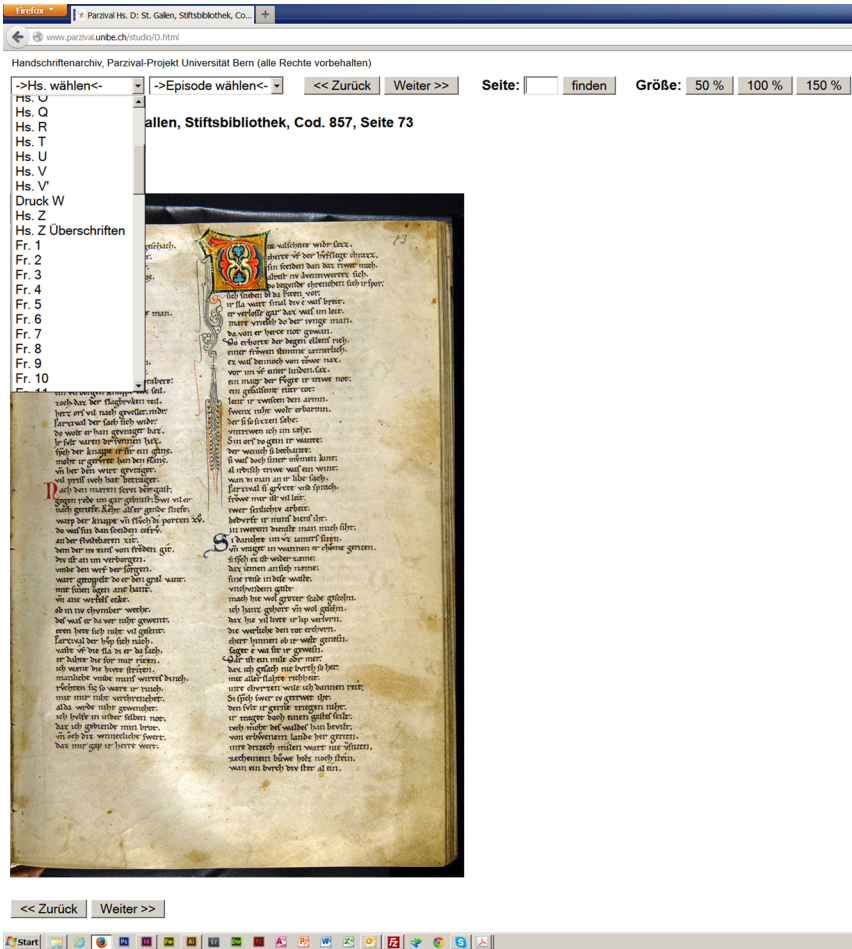


Abb. 3: Parzival-Projekt, elektronisches Handschriftenarchiv (mit Handschrift Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. 857, S. 73, und dem geöffneten Auswahlmü für weitere Textzeugen).

So vermochte Viehhauser die Fassung *m durch ein wenig zuvor entdecktes, umfangreiches Fragmentkonvolut des frühen 14. Jahrhunderts aus dem Staatsarchiv Solothurn abzusichern (Fragment 69).⁹⁰ Schöller konnte Bruchstücke

⁹⁰ Solothurn, Staatsarchiv, Handschriftenfragmente R 1.4.234 (2) (erste Hälfte des 14. Jhs. – alemannisch mit bairischem Einfluss); vgl. Schneider u. Viehhauser (Anm. 66) und Viehhauser (Anm. 62), S. 159f. u. ö.

Chrétien, Roman de Perceval ou le Conte du Graal' und Wolframs ‚Parzival‘

der Bayerischen Staatsbibliothek aus dem frühen 13. Jahrhundert, die ältesten, wohl noch aus Wolframs Lebenszeit stammenden Fragmente überhaupt, als der Fassung *T zugehörig identifizieren (Fragment 26).⁹¹ Dass auch die von Viehhauser angesetzte Fassung *m in die Frühzeit der Textüberlieferung, obschon nicht zwingend in Wolframs Lebenszeit gehört, belegt ein weiteres dieser Fassung zuordenbares, heute in Liverpool aufbewahrtes Fragment aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Fragment 6).⁹²

Die von Schöller und Viehhauser nach streng philologischen Maßstäben durchgeführten überlieferungsgeschichtlichen Untersuchungen finden nun eine Bestätigung in der zuvor erwähnten Bestimmung von Handschriftengruppen gemäß einer von der Idee eines Archetypus abstrahierenden Tiefenstruktur. In diesem Zusammenhang wurden phylogenetische Untersuchungen mit einschlägigen Computerprogrammen durchgeführt.⁹³ Um die Korrelation der einerseits philologischen und andererseits algorithmischen Methoden zu erläu-

⁹¹ München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 5249/3c (Ende des 1. Viertels des 13. Jhs., alemannische, bairische und mitteldeutsch-ostfränkische Elemente); vgl. Schöller (Anm. 61), S. 60–65 (mit Abdruck), 529f. (Abb. 1–2).

⁹² Liverpool, University Library (Sydney Jones Library), Ms. M 8951 (Dauerleihgabe des Liverpool Museums, früher Mayer Museum, Ms. 895/M; zweite Hälfte des 13. Jhs., westalemannisch); vgl. Nigel F. Palmer, Zum Liverpooleser Fragment von Wolframs ‚Parzival‘, in: Studien zu Wolfram von Eschenbach (Anm. 66), S. 151–181, und Viehhauser (Anm. 62), S. 156f. u. ö.

⁹³ Genutzt wurden Programme wie Paup (vgl.: <http://paup.csit.fsu.edu/>, 15. März 2014) und SplitsTree (vgl.: <http://www.splitree.org/>, 15. März 2014). Vgl. zur bisherigen Anwendung dieser Methodik Stolz, Wolframs ‚Parzival‘ als unfester Text (Anm. 66), S. 300–308; ders., ‚New Philology‘ und ‚New Phylogeny‘. Aspekte einer überlieferungskritischen ‚Parzival‘-Ausgabe auf CD-ROM, in: Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000: Zeitenwende. Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert, hg. v. Peter Wiesinger unter Mitarbeit von Hans Derkits, Bd. 5: Mediävistik und Kulturwissenschaften, betreut v. Horst Wenzel u. Alfred Ebenbauer; Mediävistik und Neue Philologie, betreut v. Peter Strohschneider et al. (Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A: Kongressberichte, Bd. 57), Bern etc. 2002, S. 293–299; ders., New Philology and New Phylogeny. Aspects of a critical electronic edition of Wolfram’s ‚Parzival‘, in: Literary and Linguistic Computing 18,2 (2003), S. 139–150; ders., Linking the variance. Unrooted trees and networks, in: The Evolution of Texts. Confronting Stemmatological and Genetical Methods. Proceedings of the International Workshop held in Louvain-la-Neuve on September 1–2, 2004, hg. v. Caroline Macé et al. (Linguistica Computazionale 24/25), Roma / Pisa 2006, S. 193–213; ders., Vernetzte Varianz. Mittelalterliche Schriftlichkeit im digitalen Medium, in: „System ohne General“. Schreibszenen im digitalen Zeitalter, hg. v. Davide Giuriato et al. (Zur Genealogie des Schreibens 3), München 2006, S. 217–244; Schöller (Anm. 61), S. 164–167; Michael Stolz, Early versions in medieval textual traditions. Wolfram’s ‚Parzival‘ as a test case, in: Dating Egyptian Literary Texts, hg. v. Gerald Moers et al. (Lingua Aegyptia – Studia monographica 11), Hamburg 2013, S. 561–587.

Michael Stolz

tern, sei Joachim Bumkes letzter im Jahr 2010 publizierter Aufsatz als Ausgangspunkt gewählt.⁹⁴ Bumke setzt sich darin in einer sehr nüchternen, fast positivistischen Weise mit dem „Textbestand in den Handschriften D und G“ (Untertitel) sowie mit jenem in weiteren Überlieferungszeugen des ‚Parzival‘ auseinander. Er gelangt zu dem Schluss, dass sich Unterschiede im Versbestand, namentlich bei den Führungshandschriften D und G, weitgehend durch „das Interesse eines Redaktors oder Autors [...], d. h. (durch) einen Willen zur Textgestaltung“ erklären lassen.⁹⁵ Ausgehend von dieser Überlegung wurde im Parzival-Projekt eine Datenbank erstellt, die den Versbestand aller vollständigen ‚Parzival‘-Handschriften in Bezug auf den Versumfang von Lachmanns Text dokumentiert. Verzeichnet wurden Plus- und Minusverse sowie Versumstellungen. Diese Daten wurden in ein Programm eingespeist, das Molekularbiologen zur Bestimmung der genetischen Verwandtschaften von Organismen nutzen.⁹⁶

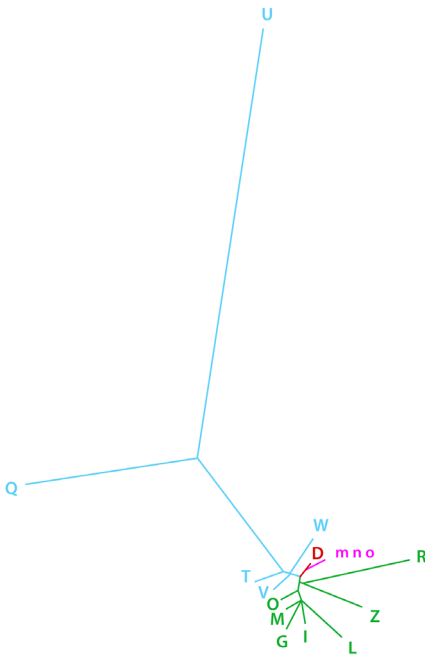


Abb. 4: Diagramm 1 zum Versbestand des ‚Parzival‘: handschriftliche Gruppierungen.

⁹⁴ Joachim Bumke, Zur Textkritik des ‚Parzival‘. Der Textbestand in den Handschriften D und G, in: *ZfdA* 139 (2010), S. 453–485. Vgl. auch Schiroke, ‚Parzival‘ III.1. Die Handschriften (Anm. 48), S. 321–323.

⁹⁵ Bumke, Zur Textkritik (Anm. 94), S. 483.

⁹⁶ Paup (Phylogenetic Analysis Using Parsimony), Version 4.0 beta, entwickelt von David L. Swofford. Vgl. zu den Verfahren z. B. Barry G. Hall, *Phylogenetic Trees Made Easy. A How-To Manual for Molecular Biologists*, Sunderland (Mass.) 2001.

Chrétien ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘

Das Ergebnis ist ein wurzelloses Diagramm, in dem sich die von Schöller und Viehhauser zur Bestimmung von Fassungen ermittelten Handschriftengruppen erstaunlich getreu abbilden.

Das Diagramm in Abb. 4 verbildlicht, wie das auf S. 448 im Zusammenhang mit der ‚Perceval‘-Überlieferung vorgestellte Diagramm, die Distanzen, welche die einzelnen Überlieferungszeugen zueinander aufweisen, hier im Hinblick auf den Versbestand. Gemeinsame Knoten zeigen eine besondere Nähe der Textzeugen an; große Entfernungen, wie sie die Handschriften U und Q gegenüber den übrigen Textzeugen aufweisen, deuten auf einen hohen, hier durch Versausfall bedingten Abstand hin.

Wenn man, wie im Diagramm von Abb. 5, die unterschiedlich langen, zwischen den Knoten bestehenden Distanzen auf ein Normmaß vereinheitlicht,

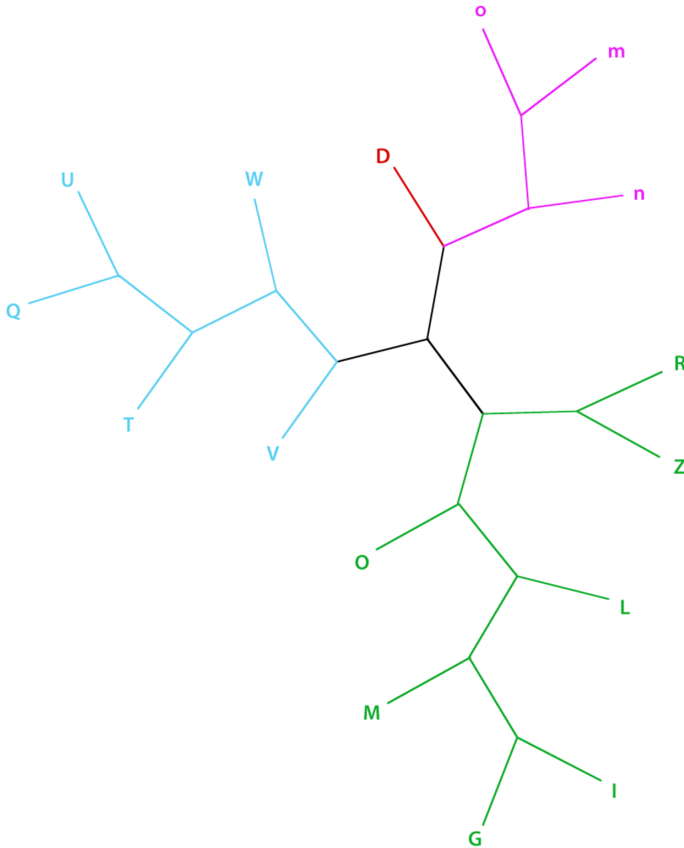


Abb. 5: Diagramm 2 zum Versbestand des ‚Parzival‘: handschriftliche Gruppierungen.

Michael Stolz

werden die vorhandenen Knoten und damit auch die handschriftlichen Gruppierungen besser sichtbar: In der rechten oberen Ecke des Diagramms positionieren sich (in roter Farbe) Handschrift D, Grundlage der Fassung *D, sowie (lila eingefärbt) die Handschriften mno, Grundlage der Fassung *m. In der unteren Hälfte des Diagramms befinden sich (grün markiert) die für Fassung *G konstitutiven Handschriften GI, ferner die ebenfalls nahe verwandten Handschriften LMO sowie, über einen gemeinsamen Knoten miteinander verbunden, RZ. In der am linken Rand angesiedelten Verzweigung schließen sich (türkis eingefärbt) die Handschriften der Fassung *T an: TUQVW.⁹⁷

Einige Besonderheiten seien in diesem Zusammenhang erläutert: Gemäß den Untersuchungen von Schöller wechseln die Handschriften QR in der zweiten Hälfte der Dichtung, etwa ab dem Bereich des neunten Buchs, mit ihren fassungsspezifischen Varianten von Fassung *G zu Fassung *T.⁹⁸ Hinsichtlich des Versbestands verhalten sie sich jedoch uneinheitlich. Dies ist der Grund dafür, dass Handschrift Q, die im Schlussteil der Dichtung, ähnlich wie Handschrift U, eine besonders hohe Zahl von Minusversen aufweist, zur Handschriftengruppe *T rückt, während Handschrift R nur in deren Nähe gelangt. Handschrift Z ist ein hochgradig kontaminierter Textzeuge, der weit hin zur Fassung *G gehört, im Wortlaut aber mitunter auch den Fassungen *D und *T nahe steht. Hinsichtlich des Versbestands weist sie gemäß dem Diagramm eine Nähe zu Handschrift R auf, die sich jedoch im Zusammenhang mit dem Wortlaut nicht konsequent bestätigen würde.⁹⁹ Hier zeichnen sich Grenzen einer auf den Versbestand beschränkten Variantenerhebung ab. Dies gilt insbesondere für späte und sehr späte Textzeugen wie die Handschriften QR (späteres 15. Jh.) und Z (frühes 14. Jh.). Hinsichtlich der frühen, fassungskonstitutiven Manuskripte D, G und T zeigt sich hingegen,

⁹⁷ Zu den Gruppierungen GI und LMO zuletzt Rolle (Anm. 66), S. 29f. (GI dort als HI), zu TUQVW ebd., S. 31f., und Schöller (Anm. 61), S. 255–257.

⁹⁸ Dazu Schöller (Anm. 61), S. 167, 256f.

⁹⁹ Der gemeinsame Knoten ist durch die in den Handschriften R und Z gleichermaßen fehlenden Verse 289,24f. bedingt, wobei in Handschrift Z nur das Verspaar und in Handschrift R der längere Abschnitt 288,15–293,2 ausfallen. Alle übrigen gemeinsamen Fehlverse teilen die Handschriften R und Z mit anderen Textzeugen aus den Fassungen *G und *T: 290,29 f. (so auch GILMOQ TUVW), 318,5–8 (so auch GILMOQ TUW), 736,15f./23f. (so auch GILM QUW; in Handschrift T bricht der Text bei Vers 572,30 ab), 770,5–30 und 772,3–22 (so auch mit unterschiedlicher Länge GILM, es handelt sich bei diesen letzten beiden Versgruppen um die so genannten ‚Triumphlisten‘ der von Feirefiz und Parzival besiegten Gegner). Zum Textbestand in den erwähnten Abschnitten auch Bumke, Zur Textkritik des ‚Parzival‘ (Anm. 94), S. 458f.

Chrétien ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘

dass diese in dem Diagramm weit auseinander liegen und sich damit auch im Versbestand deutlich gegeneinander profilieren.

Während es die Analyse des Versbestands ermöglicht, unter einem quantitativen Teilaspekt die gesamte Überlieferung in den Blick zu nehmen, können am Wortlaut orientierte Erhebungen aufzeigen, wie sich die handschriftlichen Gruppierungen und damit die Fassungszuordnungen in einem Teilbereich der Dichtung ausnehmen. Dies ermöglicht, wenn auch ausschnittshaft, eine präzisere Betrachtung der Überlieferungsverhältnisse. Zu diesem Zweck werden die aus den Handschriften erstellten Transkriptionen so sehr normalisiert, dass rein lautliche oder graphische Lesarten ausscheiden und nur die aussagerelevanten Varianten übrig bleiben. Anschließend werden die Transkriptionen in das Computerprogramm eingespeist.

Das nach diesem Verfahren gewonnene Diagramm (Abb. 6) bezieht sich auf das Textsegment der zweiten Sigune-Episode, genauer auf die Dreißiger 249 bis 255. Wiederum sind hier die unterschiedlich langen, zwischen den Knoten bestehenden Distanzen auf ein Normmaß vereinheitlicht worden. Dabei zeichnen sich die Fassungen *D (rot), *m (lila) und *T (türkis) in der unteren Hälfte ab, während in der oberen Hälfte Fassung *G (in grüner Farbe) mit einer großen Zahl an Textzeugen steht. Auch Fragmente sind hier nun in die Darstellung einbezogen, dies mit einer erstaunlich hohen Präzision bei der Zuordnung zu einzelnen Handschriften oder handschriftlichen Untergruppen, wie der Vergleich mit philologischen Analysen zeigt.¹⁰⁰ Mit enthalten ist in diesem Abschnitt auch das älteste, zu Fassung *T gehörige Fragment 26, welches in diesem Bereich einige Lesarten mit dem Druck W teilt und mit diesem einen gemeinsamen Knoten aufweist.¹⁰¹ Nicht berücksichtigt ist dagegen das zu Fassung *m gehörige Fragment 69, das zwar im Bereich der zweiten Sigune-Szene Text bietet, dies jedoch so sporadisch, dass ein Einbezug in den Automatismus des Computerprogramms zu unverlässlichen Ergebnissen führen würde.

Auf der Grundlage des phylogenetischen Diagramms und der von Schöller und Viehhauser durchgeführten Untersuchungen wurde im Projekt eine stemmatologische Graphik angefertigt, die zum Ausdruck bringt, wie sich die Überlieferungsverhältnisse im Bereich der Dreißiger 249–255 darstellen

¹⁰⁰ Zur Nähe von Fragment 21 zu Handschrift O zuletzt Rolle (Anm. 66), Tabelle (unpaginiert), S. 208; zur Nähe der Fragmente 36 und 51 zu Handschrift M ebd., S. 117, 161, 163 (mit Vorsicht); zur Nähe von Fragment 40 zu Handschrift Q ebd., S. 127f., und Tabelle (unpaginiert), S. 208. Vgl. zur Zuordnung der Fragmente 21 und 40 auch die Übersicht bei Schirok, ‚Parzival‘ III.1. Die Handschriften (Anm. 48), S. 316.

¹⁰¹ Vgl. dazu Stolz, Early versions (Anm. 93), S. 576.

Michael Stolz

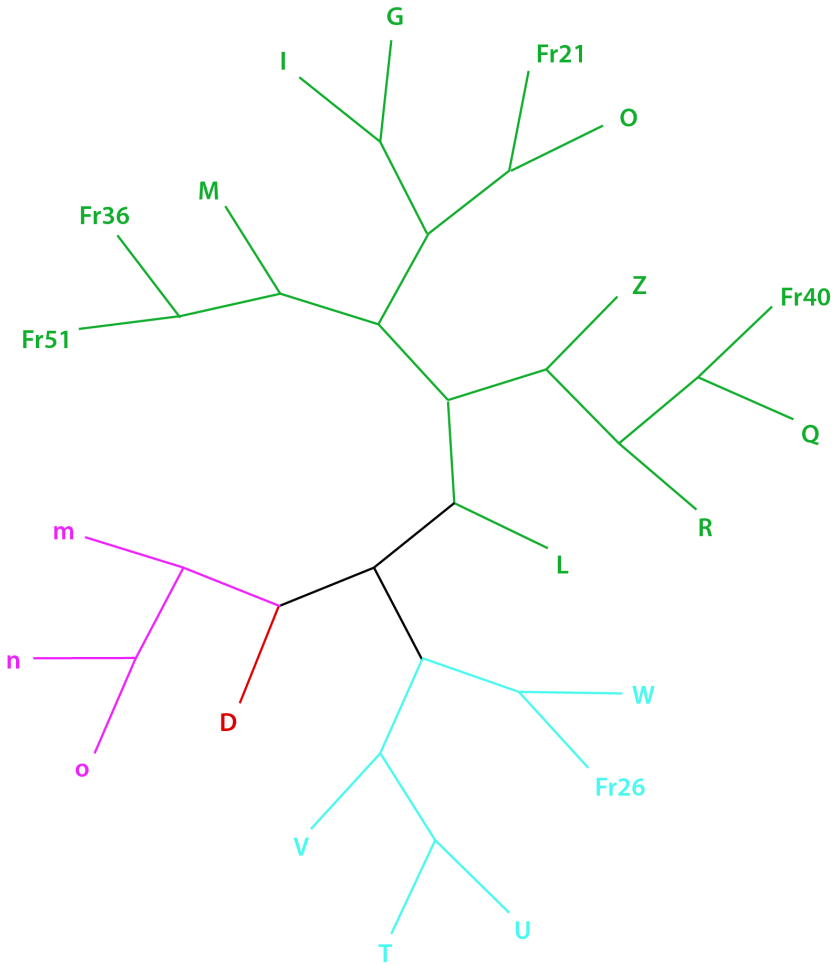


Abb. 6: Diagramm zu den Dreißigern 249–255 des ‚Parzival‘: handschriftliche Gruppierungen.

(Abb. 7). Dabei ist in das zuvor wurzellose Diagramm ein Aufhängungspunkt und damit eine diachrone Dimension eingebracht worden. Zuoberst befindet sich ein hypothetischer Archetypus, von dem aus gestrichelte Linien zu den einzelnen Textfassungen und den ihnen zugeordneten Handschriftengruppen führen. Ob es diesen Archetypus je gab, ist freilich nicht gesichert. Die handschriftlichen Gruppierungen sind wiederum eingefärbt. Als Fassungen werden

Chrétien, Roman de Perceval ou le Conte du Graal' und Wolframs, Parzival'

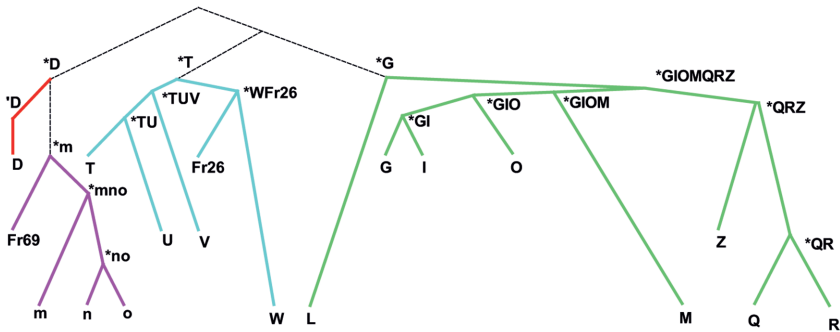


Abb. 7: Stemmatologische Graphik zu den Dreißigern 249–255 des ‚Parzival‘.

den Handschriften übergeordnete Textstufen angesetzt, die als „*D“, „*m“, „*T“ und „*G“ bezeichnet sind. Davon verzweigen sich die nachfolgenden Hyparchetypen bis auf die Ebene der erhaltenen Textzeugen, deren ungefähres Alter auf drei Stufen vom 13. (D TFr26 GIO) über das 14. (Fr69 UV Z) bis ins 15. Jahrhundert (mno W LMQR) angegeben werden. Dass über die Anlage der Hyparchetypen stets nur eine ungefähre Sicherheit gewonnen werden kann, ist angesichts der Bruchstückhaftigkeit der Überlieferung evident.¹⁰² Gleichwohl vermag die stemmatologische Darstellung zu illustrieren, welche Textstufe mit der Fassungsedition erreicht werden soll: Es werden Texte geboten, die auf den Leithandschriften D m G T basieren und den frühen Fassungen *D, *m, *G und *T möglichst nahe kommen sollen. Die Markierung editorischer Entscheidungen und die Einbindung der Transkriptionen und Digitalfaksimiles in die elektronische Edition aller erhaltenen Handschriften halten diesen Rekonstruktionsvorgang in einem vertretbaren und vor allem für die Benutzer kontrollierbaren Maß. In der elektronischen Edition gestaltet sich die Einrichtung der synoptischen Darstellung wie in Abbildung 8 aufgezeigt. Die entsprechende Druckausgabe findet sich im Anhang.

Die normalisierten Paralleltexte der vier Fassungen sind aus den zugrunde liegenden Leithandschriften erstellt worden. Abweichungen von der Leithandschrift, wie im ersten Vers von Fassung *m und *G beim Wort *velsche*, sind kursiviert. Die Unterschiede im Wortlaut der Fassungen tragen eine Fettmarkierung. Unterhalb der vier Fassungstexte finden sich drei Apparatenagen mit Binnenangaben zu den jeweiligen Fassungen: Die erste Etage bezeichnet die den

¹⁰² Die Schätzung beläuft sich bei etwas weniger als hundert erhaltenen Textzeugen (vollständigen Handschriften sowie Fragmenten) auf ca. 10 %, wenn man, wie Schirot (Anm. 58), S. 62, eine Richtzahl von tausend im Mittelalter zirkulierenden Codices ansetzt.

Michael Stolz

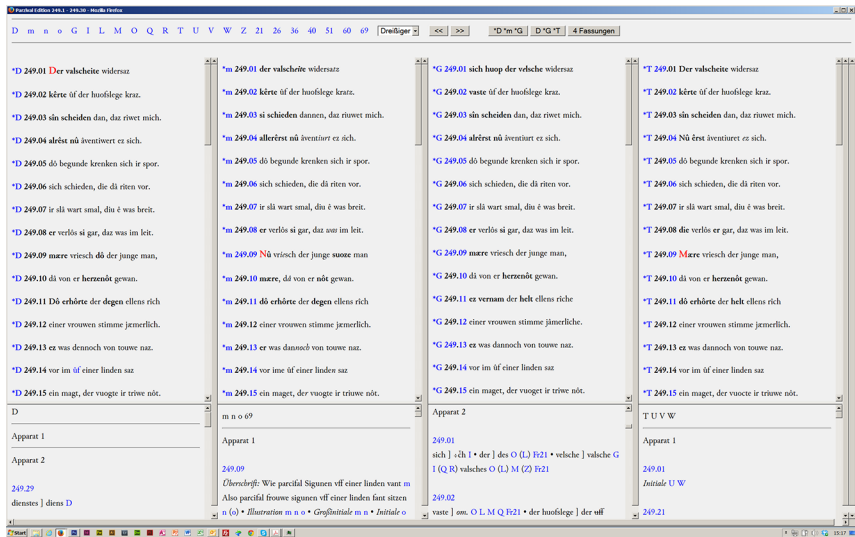


Abb. 8: Elektronische Edition des Dreifigers 249 von Wolframs ‚Parzival‘.

jeweiligen Fassungen zugehörigen Handschriften und Fragmente; die zweite Etage bezieht sich auf handschriftliche Besonderheiten wie Initialen, Überschriften und Illustrationen; die dritte Etage enthält die aussagerelevanten Varianten. Hier zeigt sich z. B. auch, dass das Wort *velsche* im ersten Vers der Fassungen *m und *G gemäß den Normalisierungsregeln der mittelhochdeutschen Normgrammatik eingesetzt ist, dass es als Substantiv¹⁰³ und nicht als Adjektiv aufgefasst wird, was bei der nicht umgelauteten Form *valsche*, wie sie in den Leithandschriften begegnet, immerhin möglich wäre, im Kontext jedoch

¹⁰³ Anzusetzen ist das starke Femininum *velsche* (*i*-Stamm, ‚Falschheit‘, ‚Unredlichkeit‘, ‚Treulosigkeit‘). Vgl. Georg Benecke et al., *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*, 3 Bde., Leipzig 1854–1866, Nachdruck Hildesheim 1963, Bd. 3, S. 229a, und Matthias Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuche von Benecke-Müller-Zarncke, 3 Bde., Leipzig 1872–1878, Nachdruck Stuttgart 1979, Sp. 56, jeweils mit einem Beleg bei Walther von der Vogelweide: *mit velsche minnen* (61,6; Walther von der Vogelweide, *Leich, Lieder, Sangsprüche*, 14., völlig neubearb. Aufl. der Ausg. Karl Lachmanns mit Beiträgen von Thomas Bein u. Horst Brunner, hg. v. Christoph Corneau, Berlin / New York 1996, S. 128). In Handschrift G ist der ahd. *i*-Umlaut wie in *velsche* (249,1: *valsche*) an vielen Stellen nicht verschriftlicht. Vgl. zum Syntagma *der valscheite widerzaz* (Fassungen *D und *T, ‚der Gegner der Untreue‘) die Kommentare in der ‚Parzival‘-Ausgabe von Nellmann (Anm. 78), Bd. 2, S. 589, und bei Susanna Backes, *Von Munsalvæsche zum Artushof*. Stellenkommentar zum fünften Buch von Wolframs ‚Parzival‘ (249,1–279,30), Herne 1999, S. 6.

Chrétien ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘

keinen Sinn ergibt: Von Parzival als dem „Gegensatz aller Falschheit“ (Hervorhebung seiner *triuwe*)¹⁰⁴ ist hier die Rede; er folgt, als er nach der nicht gestellten Mitleidsfrage Schloss Munsalvæsche verlässt, der Spur der Gralritter.¹⁰⁵

In den einzelnen Fassungen wird dieser Vorgang durchaus unterschiedlich dargestellt: Gemäß den Versionen *D und *T wird Parzival als *Der valsechte widersaz* (*D, *T, 249,1) bezeichnet, gemäß *m und *G als *der velsche widersaz* (*G, 249,1). Fassung *G suggeriert dabei eine dynamischere Handlung als die drei übrigen Versionen; hier hat es Parzival eilig: *sich huop der velsche widersaz / vaste ûf der huofslege kraz* (*G, 249,1f.).¹⁰⁶ In Vers 249,3 schaltet sich der Erzähler mit einer persönlichen Bemerkung ein und bringt sein Bedauern, ja Mitleid zum Ausdruck (an dem es Parzival auf der Gralburg gerade hat fehlen lassen). Dieses Bedauern bezieht sich in den Fassungen *D, *G, *T auf Parzivals Fortreiten (*sîn scheiden dan*), in Fassung *m dagegen auf die vorausgerittenen Gralritter (*si schieden dan*). In Vers 249,4 weist Fassung *T gegenüber den übrigen Versionen anlässlich des emphatischen Aventure-Ausrufs eine charakteristische Umstellung der Wortfolge auf: *Nû êrst âventiuret ez sich*.¹⁰⁷ Ähnlich bietet *T in Vers 249,17 eine von den übrigen Fassungen abweichende Sonderlesart, wenn es von Sigune heißt: der tote Schionatulander *lac an ir armen* (im Gegensatz zu: *lent ir zwischen den armen*, *D*m*G). Weitere Beispiele für Fassungsunterschiede finden sich beispielsweise in Vers 249,27. Die phraseologische Wendung *mir ist leit* ist in bestimmten Fassungen durch die Gradpartikeln *vil* (*D) bzw. *sêre* (*m) ergänzt. Vor der Anrede *vrouwe* steht in Fassung *G der bekräftigende Imperativ *nû wizzet*, in Fassung *T die inquit-Formel *sagete* (bzw. *sprach* in den Handschriften UV).¹⁰⁸

¹⁰⁴ Vgl. den Kommentar in der ‚Parzival‘-Ausgabe von Nellmann (Anm. 78), Bd. 2, S. 589.

¹⁰⁵ Verwiesen sei an dieser Stelle auch auf die Handhabe von Korrekturen, wie sie z. B. in Handschrift V häufig begegnen. Der Eintrag zu Vers 18 in der dritten Apparattage der Fassung *T dokumentiert, dass der Text von Handschrift V (*Swen ez*) aus einer älteren Version korrigiert ist, von der noch das einleitende D lesbar ist (der rekonstruierbare Zustand vor der Korrektur steht in eckigen Klammern mit nachfolgendem Doppelpunkt: [*D**]; nicht lesbarer Text wird mit einem Asteriskus wiedergegeben). In 249,18 dürfte der Schreiber von Handschrift V den *T-Text (*den si*) zugunsten der Fassung *D*m (*swenz, wen ez*) geändert haben.

¹⁰⁶ Allerdings fehlt das Adverb *vaste* in Handschrift G (sowie in den Textzeugen I L M O) im vorausgehenden Verspaar 248,17f.: *Parzival der huop sich nâch / [vaste] ûf die slâ dier dâ sach* (zitiert nach der Studienausgabe von Schirok [Anm. 67], S. 252, dort: *vast*).

¹⁰⁷ Vgl. zum Neologismus *sich âventiuren* den Kommentar in der ‚Parzival‘-Ausgabe von Nellmann (Anm. 78), Bd. 2, S. 589, und Backes (Anm. 103), S. 6f.

¹⁰⁸ Zu möglichen textgenealogischen Implikationen der Variante in *T Stolz, Von der Überlieferungsgeschichte zur Textgenese (Anm. 17), S. 53f. – Der Textzeuge W teilt

Michael Stolz

Die im Anhang befindliche einspaltige Edition des Dreißigers 249 zeigt, wie die Synopse der vier Fassungen in einen Lese- und Arbeitstext überführt werden kann. Dieser als Arbeitsversion konzipierte Editionstypus, der künftig noch weiterer Anpassungen bedarf, enthält den normalisierten Text nach Handschrift D und berücksichtigt in den Apparaten eine Auswahl der wichtigsten Textzeugen. Letztere werden, geordnet nach Fassungen, in der ersten Apparatetage verzeichnet. In einer zweiten Apparatetage werden die Gliederungsmittel (wie Initialen, Überschriften, Illustrationen) der ausgewählten Handschriften angegeben.¹⁰⁹ In der dritten Apparatetage sind (bei Änderungen im kritischen Text) der handschriftliche Wortlaut der Handschrift D sowie Varianten aus den Fassungen *m *G und *T versammelt.¹¹⁰ In dieser Form kann die Edition als Lese- und Studienausgabe genutzt werden. Wer genaueren Aufschluss über die Überlieferungsverhältnisse erhalten möchte, greift auf die synoptische Ausgabe zurück, die in einer gedruckten und einer elektronischen Version verfügbar sein wird.

Die in der elektronischen Edition enthaltenen Zusatzinformationen seien abschließend an einem Beispiel aufgezeigt, das zugleich eine Rückbindung an die Tradition des französischen Chrétien-Textes ermöglicht: Dazu sei die in der ‚Parzival‘-Forschung bekannte Position der Sigune auf der Linde (249,14f.) gewählt.¹¹¹ Wie ein Blick in die synoptische Edition verdeutlicht, gibt es in den

*T-Lesarten wie *er sprach* bzw. *er sagete* (249,27) oder *lac an ir armen* (249,17) nicht, bezeugt seine Zugehörigkeit zu Fassung *T jedoch durch Sonderlesarten wie *die verlôs er gar* (249,8, gegen *er verlôs si gar* in den übrigen Handschriften außer L).

¹⁰⁹ Dokumentiert werden hier u. a. Textzeugen, deren Gliederungsmittel gegebenenfalls aussagekräftiger sind als diejenigen der gewählten Leithandschriften. Dies gilt etwa für die *G-Handschrift O (Text bis Vers 555,20 erhalten), deren Gliederungssystem inhaltsorientiert ist, während Handschrift G ästhetischen Prinzipien folgt; dazu Stolz, Die Münchener Wolfram-Handschrift (Anm. 60), S. 37–39.

¹¹⁰ Berücksichtigt werden die Basishandschriften der Fassungen sowie weitere wichtige Textzeugen – von Fassung *D: Handschrift D; von Fassung *m: Handschrift m und Fragment 69; von Fassung *G: die Handschriften G I O L Z; von Fassung *T: die Handschriften T U V und Druck W. Weisen die Fassungstexte einen einheitlichen Wortlaut auf, wird dieser in normalisierter Form, gefolgt von der Gruppensigle (z. B.: *G), angegeben. Ist der Wortlaut einer Fassung nur durch einen Teil der für den Apparat berücksichtigten Textzeugen belegt, wird er gemäß dem ersten der nachfolgend genannten Textzeugen angeführt. Alternativ steht der Fassungstext, gefolgt von der Fassungssigle und der Ausschlussangabe „ohne + Textzeuge“ in Klammern. Textzeugen, die ihre Fassungszugehörigkeit mitunter wechseln („kontaminierte“ Handschriften wie L, deren Text gelegentlich mit *T zusammengeht) stehen in solchen Fällen nach den die jeweilige Fassung konstituierenden Handschriften. In begründeten Ausnahmefällen werden weitere, über die oben genannten Handschriften hinausgehende Textzeugen angeführt, so in Vers 249,14 Handschrift R, in der zusammen mit L die Variante *vnder* (für *ûf*) belegt ist; vgl. dazu S. 469–471.

¹¹¹ Vgl. dazu den Kommentar in der ‚Parzival‘-Ausgabe von Nellmann (Anm. 78), Bd. 2,

Chrétiens ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘

betreffenden Versen keine Fassungsvarianten. Es spricht manches dafür, dass hier die „*ipississima verba*“ des Autors (vgl. oben, S. 443) fassbar werden. Der Text lautet einheitlich: *vor im ûf einer linden saz / ein magt, der vuogte ir triwe nôt.*

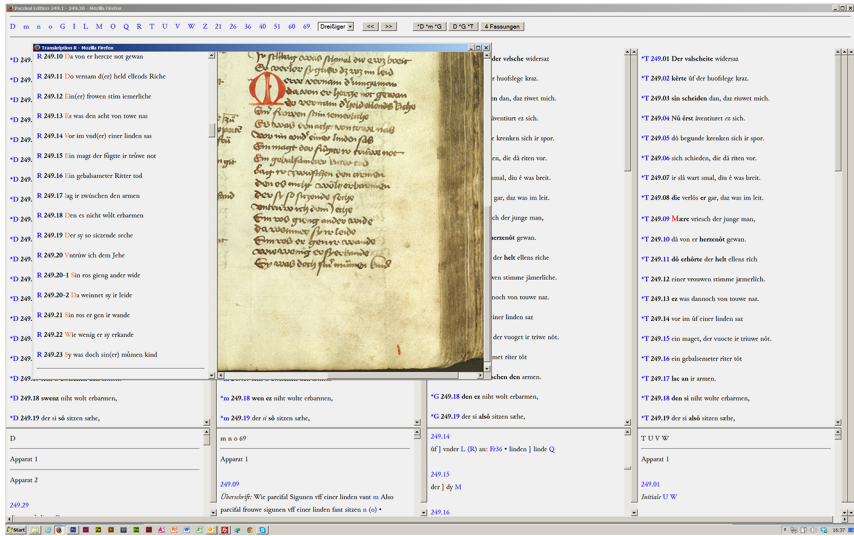


Abb. 9: Elektronische Edition des Dreißigers 249 von Wolframs ‚Parzival‘ mit Transkription und Digitalisat eines Ausschnitts aus Handschrift R.

Anhand des Variantenapparats von Fassung *G (im Anhang) lässt sich jedoch erkennen, dass zwei *G-Handschriften anstelle von *ûf* die Präposition *vnder* überliefern. Es handelt sich um die Textzeugen L und R, die beide im mittleren 15. Jahrhundert in der Nähe zum französischen Sprachraum entstanden sind. Die elektronische Edition ermöglicht das Einblenden von Transkription und Digitalisat, was eine Überprüfung der Stelle im handschriftlichen Kontext ermöglicht – Abb. 9 zeigt als Beispiel einen Ausschnitt aus der Berner ‚Parzival‘-Handschrift R.

S. 589f.; Backes (Anm. 103), S. 8f.; Michael Stolz, *Medieval Canonicity and Rewriting. A Case Study of the Signe-figure in Wolfram's ‚Parzival‘*, in: *Variants 7* (2008 [recte 2010]), S. 75–94; ders., *Cousine sous le chène – Signe sur le tilleul. Réflexions sur la réécriture médiévale*, in: *Formes et difformités médiévales. Hommage à Claude Lecouteux*, hg. v. Florence Bayard u. Astrid Guillaume (Traditions et Croyances), Paris 2010, S. 407–419; sowie ders., *Von der Überlieferungsgeschichte zur Textgenese* (Anm. 17), S. 38f.

Michael Stolz

Ein Blick in die Überlieferung von Chrétiens ‚Perceval‘ lässt vermuten, dass Sigune bei Wolfram möglicherweise aufgrund eines Schreib- oder Lesefehlers ‚auf die Linde‘ gelangte. Gemäß der Mehrzahl der Handschriften sitzt die *germaine cousine* ‚unter einer Eiche‘: *soz .i. chaisne* (V. 3431).¹¹² In einigen Textzeugen sieht die Präposition *soz* jedoch wie das altfranzösische Wort *sor*, also ‚über‘, aus. Dies ist etwa in der ‚Perceval‘-Handschrift P (4. Viertel des 13. Jhs.) der Fall, wo die Präposition als *sour* geschrieben wird.

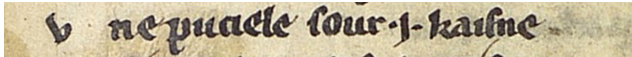


Abb. 10: Chrétien de Troyes, ‚Perceval‘, V. 3431 in Handschrift P, S. 52b.

Ebenso ähnelt in der Guiot-Handschrift A (2. Viertel des 13. Jhs.) der die Präposition *soz* beschließende Graph *-z* stark einem *r*. Dies zeigt sich beispielsweise an dem in V. 3424 begegnenden Wort *tor* ‚(Turm)‘, dessen auslautendes *-r* sich von dem *-z* in der Präposition *soz* kaum unterscheidet.

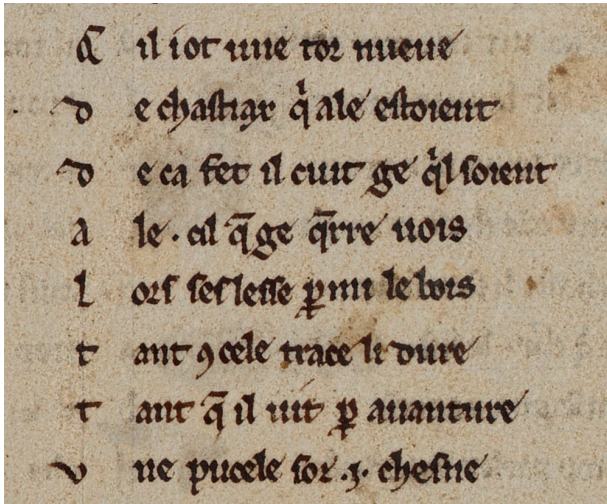


Abb. 11: Chrétien de Troyes, ‚Perceval‘, V. 3424–3431 in Handschrift A, Bl. 373vc.

Aufgrund der Datierung der Handschriften ist es ausgeschlossen, dass Wolfram oder ein des Französischen kundiger Vermittler genau diese Manuskripte kannte. Doch geben die Handschriften einen Eindruck davon, welche graphische

¹¹² Zitiert nach Busbys ‚Perceval‘-Edition (Anm. 1), S. 146.

Chrétien ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘

Gestalt Wolfram oder ein ihn beratender Vermittler in der Vorlage möglicherweise angetroffen hat: Ein als *sor* verlesenes *soz* könnte am Anfang des suggestiven Bilds von Sigune auf der Linde stehen.¹¹³ Im Wortlaut der ‚Parzival‘-Handschriften L und R aber ist die von Chrétien vorgegebene Position ‚unter dem Baum‘ wiederhergestellt. Man könnte hier von einer die Dichtungen und ihre jeweiligen Sprachen übergreifenden ‚iterierenden Variante‘ sprechen. Wie die Änderung in den Handschriften L und R zustande kam, ob dank einer Kenntnis des Chrétien-Textes (was in den rheinfränkischen bzw. alemannischen Entstehungsräumen nicht ausgeschlossen ist) oder aufgrund anderer Motivationen¹¹⁴ bleibt dabei ungewiss.

3. Perspektiven: Wolfram und Chrétien

Das Beispiel zeigt, welche Perspektiven die überlieferungsgeschichtliche Betrachtungsweise der beiden Dichtungen und deren textkritische Erschließung bieten. Es kommt auf einer neuen Datenbasis die Frage nach der oder den möglichen handschriftlichen Vorlagen Wolframs in den Blick.¹¹⁵ Der französische Germanist Jean Fourquet hat diese Frage bereits in seiner erstmals 1938 und 1966 in Überarbeitung aufgelegten Studie gestellt, damit aber nur wenig bzw. allenfalls kritische Resonanz bei seinen deutschen Kollegen gefunden.¹¹⁶

¹¹³ Einen „Lesefehler“ vermutet bereits Hilka im Kommentar seiner ‚Perceval‘-Ausgabe (Anm. 1), S. 693.

¹¹⁴ Suggestiv dürfte auch das im Minnesang verbreitete Motiv der Liebesbegegnung *under der linden* gewirkt haben, wie es beispielhaft im ‚Lindenlied‘ Walthers von der Vogelweide begegnet (39,11; Walther von der Vogelweide. Leich, Lieder, Sangsprüche, hg. v. Cormeau (Anm. 103), Nr. 16, S. 77f.). Dazu Stefan Zeyen, ... daz tet der liebe dorn. Erotische Metaphorik in der deutschsprachigen Lyrik des 12.–14. Jahrhunderts (Item Mediävistische Studien 5), Essen 1996, S. 64–67; Backes (Anm. 103), S. 9; Jan-Dirk Müller, ‚Gebrauchszusammenhang‘ und ästhetische Dimension mittelalterlicher Texte. Nebst Überlegungen zu Walthers ‚Lindenlied‘ (L 39,11), in: Das fremde Schöne. Dimensionen des Ästhetischen in der Literatur des Mittelalters, hg. v. Manuel Braun u. Christopher Young (Trends in Medieval Philology 12), Berlin / New York 2007, S. 281–305, hier: 299f.

¹¹⁵ Vgl. zu Wolframs Chrétien-Rezeption grundsätzlich Bumke, Wolfram von Eschenbach (Anm. 58), S. 237–239, 271 (Forschungsliteratur) sowie jeweils im Aufriss der einzelnen Bücher, S. 61–111, unter der Überschrift ‚Vergleich mit dem ‚Conte du Graal‘‘; wertvolle Beobachtungen auch bei Golther (Anm. 13), bes. S. 134–199; vgl. zuletzt René Pérennec, Percevalromane, in: Höfischer Roman in Vers und Prosa, hg. von René Pérennec u. Elisabeth Schmid, Redaktion Nils Borgmann (Germania Literaria Mediaevalis Francigena 5), Berlin / New York 2010, S. 169–220.

¹¹⁶ Fourquet (Anm. 17). Dazu Joachim Heinzle, Gralkonzeption und Quellenmischung. Forschungskritische Anmerkungen zur Entstehungsgeschichte von Wolframs ‚Parzival‘ und ‚Titurel‘, in: Wolfram-Studien 3 (1975), S. 28–39.

Michael Stolz

Fourquet geht davon aus, dass Wolfram für die Bücher III bis VI seines ‚Parzival‘ eine Vorlage zur Verfügung hatte, die der ‚Perceval‘-Handschrift R nahestand. Nach einer Pause habe er seine Arbeit am ‚Parzival‘ unter Nutzung einer neuen Vorlage fortgesetzt und dabei auch die Bücher III bis VI nochmals überarbeitet. Die neue Vorlage habe nunmehr auch die erste, auf Gauvain konzentrierte Fortsetzung sowie die Interpolation zum Gralschwert im Zusammenhang mit dem Orgeilleus-Kampf enthalten. Diese Zusätze gegenüber Chrétien könnten Wolframs Umgang mit dem sperrigen Motiv des Gralschwerts, aber auch Teile der Gawan-Handlung erklären. Aufgrund der elektronischen Verfügbarkeit der französischen und deutschen Textzeugen können Fourquets Thesen nun, was Joachim Heinzle bereits im Jahr 1972 gefordert hat, „auf breiter Materialbasis unter Einbeziehung auch der Überlieferungsdivergenzen des ‚Parzival‘“ überprüft werden.¹¹⁷

Abschließend nur so viel: In seinem letzten Aufsatz zur „Frage der Teilveröffentlichung von Wolframs Roman“ hat Eberhard Nellmann anhand der Rezeptionsspuren in Wirnrs von Grafenberg ‚Wigalois‘ gezeigt, dass die Bücher I–VI des ‚Parzival‘ wohl in einer Separatversion zirkulierten, ehe und während Wolfram an dem Torso weiterarbeitete.¹¹⁸ Auch Nellmann schließt dabei einen Vorlagenwechsel zwischen der Erstellung des Torsos der Bücher I–VI und dessen Überarbeitung bzw. Fortsetzung nicht aus.¹¹⁹ Es ist denkbar, dass Wolfram die in Buch V befindliche zweite Begegnung mit Sigune im Blick auf die Interpolation zum Gralschwert, wie sie in den ‚Perceval‘-Handschriften HPT (nach V. 3926) vorliegt, be- oder überarbeitete.¹²⁰ In der Interpolation wird beschrieben, wie das Gralschwert im Kampf Parzivals mit li Orgueilleus zerbricht und Parzival mit einem zweiten Schwert (demjenigen des Roten Ritters) weiterkämpft. Gemäß dem Text der Handschriften H und P bricht ein Bote auf Geheiß des Fischerkönigs von der Gralburg auf, um die zersplitterten Stücke vom Kampfplatz einzusammeln und zur Gralburg zurückzubringen. Die Kenntnis der Interpolation dieses Typs könnte beispielsweise folgende Eigenarten des deutschen Textes erklären:

Jeschute verfolgt den Kampf von Parzival und Orilus mit großem Bangen;¹²¹ für dieses Erzähldetail gibt es kein Vorbild bei Chrétien, sehr wohl aber in der

¹¹⁷ Heinzle (Anm. 116), S. 39. Dazu ausführlicher Stolz, Von der Überlieferungsgeschichte zur Textgenese (Anm. 17), S. 41–43.

¹¹⁸ Vgl. Eberhard Nellmann, ‚Parzival‘ (Buch I–VI) und ‚Wigalois‘. Zur Frage der Teilveröffentlichung von Wolframs Roman, in: ZfdA 139 (2010), S. 135–152.

¹¹⁹ Ebd., S. 144.

¹²⁰ Ausführlichere Diskussion dieser Möglichkeit bei Stolz, Von der Überlieferungsgeschichte zur Textgenese (Anm. 17), S. 47–53. Abdruck der Interpolationen in der ‚Perceval‘-Edition von Busby (Anm. 1), S. 395–412 (Anhänge 1–3). Daraus auch die folgenden Zitate.

¹²¹ Vgl. 262,27–29: *diu hielt dâ, want ir hende. / si freuden ellende / gunde enwederm helde schaden* (zitiert nach der Studienausgabe von Schiroke [Anm. 67], S. 266).

Chrétien ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘

Interpolation.¹²² Gemäß Chrétien zerbricht das Gralschwert nur bei einer (einzigen) großen Gefahr in einem schweren Kampf,¹²³ laut der Interpolation von Handschrift P jedoch, was viermal wiederholt wird, beim ersten Schlag.¹²⁴ Auch in Wolframs ‚Parzival‘ ist ausdrücklich vom „ersten Schlag“ die Rede (gemäß Fassung *T vom „ersten Tag“), bei dem das Schwert jedoch standhält, während es beim zweiten zerbricht.¹²⁵ Hier wäre der deutsche Text, wenn auch modifiziert, näher an der Interpolation als an Chrétien ‚Perceval‘. Schließlich beinhaltet die Interpolation auch eine zweite Sigune-Szene: Der Bote begegnet Sigune auf dem Weg zum Kampfplatz und bekommt von ihr den Weg gewiesen, ehe er die zersplitterten Schwertstücke aufliegt; in der Interpolation von Handschrift H wird er dabei – wie Perceval – *valet* genannt.¹²⁶ Hier wäre also zumindest eine zweimalige Sigune-Begegnung (wenn auch mit verschiedenen Personen – Perceval und dem Boten) vorgegeben. Wolfram hätte dadurch zur Ausweitung der Sigune-Szenen angeregt werden können.

Die Untersuchung sei an dieser Stelle abgebrochen. Die Möglichkeiten, welche ein Überlieferungsgeschichtlich orientierter Vergleich der beiden Dichtungen eröffnet, dürften deutlich geworden sein. Aspekte der textkritischen Erschließung von Chrétien ‚Perceval‘ und Wolframs ‚Parzival‘ führten dabei zu neuen Fragehorizonten, welche die Genese und Machart der deutschsprachigen ‚Adaptation‘¹²⁷ betreffen. Wie sich zeigt, geben die neuen technischen Möglich-

¹²² Bezogen auf die namenlose Freundin des Orgueilleus in der Interpolation von Handschrift P: *La pucele de paor tramble* (V. 44), *Qu’il a la puciele veüe / Si laske et si povre et si nue, / Et molt tres durement ploroit / Por çou que elle les veoit / Si felenesquement conbatre* (V. 151–155). Dazu Fourquet (Anm. 17), S. 98f.

¹²³ *par .i. tot seul peril* (V. 3141) – *en grant bataille* (V. 3662).

¹²⁴ *A cele premiere envaie* (Interpolation P, V. 3) – *Briseroit au premier estor* (Interpolation P, V. 75) – *Au premier cop qu’il en ferra* (Interpolation P, V. 88) – *Au premier cop en la bataille* (Interpolation P, V. 138). Ähnlich Interpolation H, V. 30, 124, 207. Sammlung der Belegstellen nach Tamara Hügli, Wolfram von Eschenbach und der ‚Perceval‘ Chrétien de Troyes. Eine Untersuchung zur Vorlage Wolframs unter Berücksichtigung der Zusätze und Unterschiede in der handschriftlichen Tradition von Chrétien ‚Perceval‘. Masterarbeit, Phil.-hist. Fakultät der Universität Bern 2012, S. 47.

¹²⁵ Vgl. 254,2f.: *daz swert gestêt ganz einen slac, / am andern ez zewellet gar*. Zur Variante in Fassung *T Schöller (Anm. 61), S. 364.

¹²⁶ Anlässlich der Begegnung mit der Cousine bei Chrétien z. B. in den Versen 3457, 3461 (*vallés*); in der Interpolation von Handschrift H, V. 103, 152, 216, 235 (*valet* bzw. *valetz*). Auffällig ist auch die nahezu identische Einleitung der Begegnung des *valet* genannten Perceval bzw. Boten mit der trauernden Cousine: *Si entre en .i. sentier et trove / Qu’il i ot une trache nueve* (Chrétien, V. 3423f.) – *Einz se met mult grant aleüre / El primier chemin qu’il troeve / Pur ceo qu’il voit la trace noeve* (Handschrift H, V. 140–142).

¹²⁷ Zum Begriff der ‚adaptation courtoise‘ und seiner kontroversen Diskussion in der französisch-deutschen Forschung zuletzt Ricarda Bauschke, *Adaptation courtoise als*

Michael Stolz

keiten auch Werkzeuge in die Hand, mit denen Forschungsfragen der Textgenese, die in der Altgermanistik in den letzten Jahrzehnten beinahe resignativ hintangestellt worden sind, neu angegangen werden können.¹²⁸

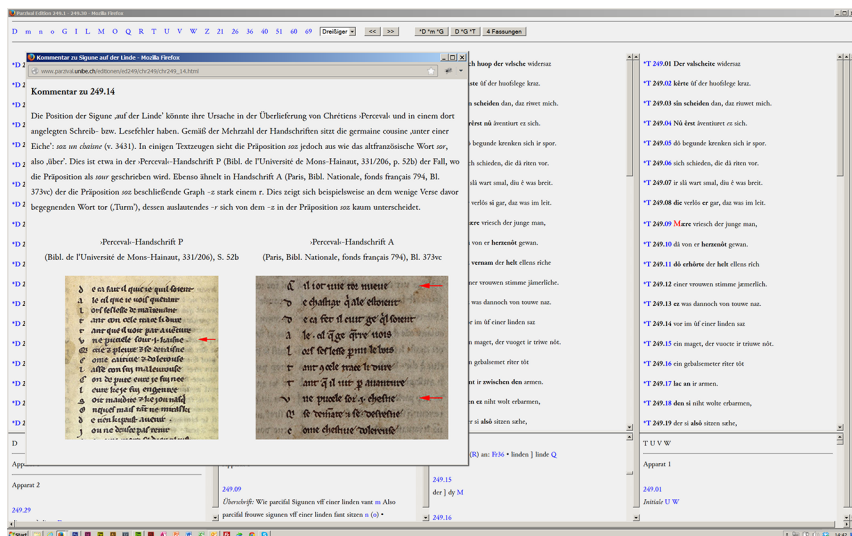


Abb. 12: Elektronische Edition des Dreißigers 249 von Wolframs ‚Parzival‘ mit Kommentar zum Wortlaut der ‚Perceval‘-Handschriften P und A im Bezug auf Vers 249,14.

Damit kommt eine ‚Parzival‘-Ausgabe in den Blick, in welcher der Wortlaut der Wolfram-Handschriften mit jenem der Chrétien-Überlieferung korreliert werden könnte. Eine Möglichkeit, wie dies in der elektronischen Darstellung zu konkretisieren wäre, zeigt Abb. 12. Der eingeblendete Kommentar könnte über

‚Schreibweise‘. Rekonstruktion einer Bearbeitungstechnik am Beispiel von Hartmanns ‚Iwein‘, in: Texttyp und Textproduktion in der deutschen Literatur des Mittelalters, hg. v. Elizabeth Andersen et al. (Trends in medieval philology 7), Berlin / New York 2005, S. 65–84; Wolfgang Achtnitz, Deutschsprachige Artusdichtung des Mittelalters. Eine Einführung, Berlin / Boston 2012, S. 49f.

¹²⁸ Pérennec (Anm. 115), S. 191, betont dass gerade die „elektronische Darstellung“ und der dadurch gewährleistete Blick auf die Überlieferung „eine Wiederbelebung der von Fourquet angestoßenen Diskussion um die genetische Relation zwischen der/den von Wolfram benutzten C(onte) d(u) G(raal)-Handschrift(en) und Wolframs Dichtung“ ermögliche. – Zu einem nach der ‚New Philology‘-Diskussion neu erwachten Interesse an Fragen der Autorschaft vgl. stellvertretend Michael Dallapiazza u. Alessandra Molinari, Wolframs ‚Parzival‘ und das Problem des festen Textes. Die Varianten des Bogengleichnisses, in: *Filologia Germanica* 3 (2011), S. 47–70, hier: 50–55 u. bes. 66f.

Chrétien's ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘

Vers 249,14 (z. B. von Fassung *D aus über ein spezifisches Symbol) angesteuert werden. Dass auf der Grundlage einer solchen Dokumentation neue Fragekomplexe – u. a. zur Eigenart der handschriftlichen Vorlagen, zum Entstehungsprozess des mittelhochdeutschen Textes – entstehen, aber beileibe nicht alle Fragen beantwortet werden können, ist ein Grundproblem aller Forschung – nicht nur derjenigen in den Philologien und Geisteswissenschaften.

Abstract: This article discusses the manuscript transmission of Chrétien's ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ and Wolfram's ‚Parzival‘ in terms of their textual tradition and editorial criticism. It shows that the most recent edition of the Old French ‚Perceval‘ (K. Busby 1993) can be viewed as a landmark of the art of conventional editing that appeared at the peak of the discussion of ‚New Philology‘ and took its own position in this context. At the same time, ‚Perceval‘ was the subject of critical studies based on the principle of ‚unrooted trees‘ that questioned the genealogical concept of traditional ‚Lachmannian‘ stemmatology. Conversely, a new edition of Wolfram's ‚Parzival‘, based on all known manuscripts, has remained a desideratum for decades in German studies. Specific research on the textual tradition played a rather marginal role for a long time, but has been reinforced in recent years in the context of a new critical edition presenting the totality of manuscripts as well as different textual versions in electronic form. The concept of ‚unrooted trees‘, visualizing relationships of manuscript readings, can be integrated in this concept. The article gives an overview of these methods, presents examples of editorial techniques, and develops ideas on how to combine research on the manuscript tradition of both the German text and its French counterpart.

Michael Stolz

Anhänge

Anhang 1: Edition des Dreißigers 249 gemäß den vier Fassungen *D, *m, *G, *T

*D

249 **Der valscheite** widersaz
kërte ûf der huofslege kraz.
sîn scheiden dan, daz riwet mich.
alrêst nû âventiwert ez sich.
5 dô begunde krenken sich ir spor.
sich schieden, die dâ riten vor.
ir slâ wart smal, diu ê was breit.
er verlôs **sî** gar, daz was im leit.
mære vriesch **dô** der junge man,
10 dâ von er **herzenôt** gewan.
Dô erhôrte der **degen** ellens rîch
einer vrouwen stimme jâmerlîch.
ez was dennoch von touwe naz.
vor im ûf einer linden saz (chr)
15 ein magt, der vuogte ir triuwe nôt.
ein gebalsemt ritter tôt
lent ir **zwischen den** armen.
swenz niht wolt erbarmen,
der si **sô** sitzen sâhe,
20 untriwen ich im jâhe.
Sîn ors dô gein ir wante,
der wênic si **bekante**.
si was doch sîner muomen kint.
al irdisch triuwe was ein wint,
25 wan **die man** an ir lîbe sach.
Parcival si gruozte und sprach:
»vrouwe, mir ist **vil** leit
iwer senlîchiu arbeit.
bedurft ir mînes dienstes iht,
30 in iwerem dienste man mich siht.«

D

1 *Großinitiale D* 11 *Majuskel D* 21 *Majuskel D*

29 dienstes] diens D

*m

der valscheite widersaz
kërte ûf der huofslege kraz.
sî schieden dannen, daz riwet mich.
allerêrst nû âventiurt ez sich.
5 dô begunde krenken sich ir spor.
sich schieden, die dâ riten vor.
ir slâ wart smal, diu ê was breit.
er verlôs **sî** gar, daz was im leit.
Nû vriesch der junge **süeze** man
10 **mære**, dâ von er **nôt** gewan.
dô erhôrte der **degen** ellens rîch
einer vrouwen stimme jâmerlîch.
er was **dannoch** von touwe naz.
vor ime ûf einer linden saz
15 ein maget, der vuogte ir triuwe nôt.
ein gebalsamt ritter tôt
lent ir **zwischen den** armen.
wen ez niht wolte erbarmen,
der **sî sô** sitzen sâhe,
20 untriuwen ich ime jâhe.
sîn ros gegen ir dô wante,
der wênic si **bekante**.
si was doch sîner muomen kint.
alle irdische triuwe was ein wint,
25 wan **die man** an ir lîbe sach.
Parcival si gruozte und sprach:
»vrouwe, mir ist **sêre** leit
iuwer senlîche arbeit.
bedurft ir mînes dienstes iht,
30 in iwrem dienste man mich siht.«

m n o Fr69

9 *Überschrift*: Wie parcival Sigunen vff einer linden vant m Also parcifal frouwe sigunen vff einer linden fant sitzen n (o) · *Illustration m n o · Initiale m n o*

1 valscheite] valsche m falscheite sie o valchheit Fr69 · widersatz] widersace m 2 huofslege] hûpslag n (o) · kratz] craze m dratz n (o) 3 schieden] scheident o · dannen] om. n 4 nû] om. n o · âventiurt] auentes m offentûrte n auentûr o · ez] er o · sich] mich m 5 sich ir] schier n o · spor] por o 6 schieden] schieden denn n · dâ] do n o · vor] für o 7 ir] Die o 8 was] om. m 9 vriesch] freisch m o 10 dâ] do m n o 11 ellens rîch] ellenrich n ellent rich o 13 dannoch] dane m 14 linden] lindes m 15 der] den m · triuwe] tauwe o 16 gebalsamt] gebalsmat o 18 ez] om. o 19 si] om. m 20 untriuwen] Vntrûwe Fr69 22 si] sû do n · bekante] erkante Fr69 23 doch] ôch Fr69 24 alle irdische] Alle ir disse m Oder dise n o Al Jrdensch Fr69 25 wan] Wenne n · ir] irme n · lîbe] liben m 26 Parcifal] Parcifal n 27 mir] mir ir n 28 senlîche] senlich n o 29 bedurft] Bedurff o · iht] niht m 30 in iwrem] Jr jrem m Jn irem n (o)

Chrétien, Roman de Perceval ou le Conte du Graal' und Wolframs ‚Parzival‘

*G

- sich **huop** der **velsche** widersaz
vaste ûf der huofslege kraz.
sîn scheiden dan, daz riwet mich.
alrêrst nû âventiurt ez sich.
5 dô begunde krenken sich ir spor.
sich schieden, die dâ rîten vor.
ir slâ wart smal, diu ê was breit.
er verlôs **si** gar, daz was im leit.
mære vriesch der junge man,
10 dâ von er **herzenôt** gewan.
ez vernam der **helt** ellens rîche
einer vrouwen stîmme jâmerliche.
ez was dannoch von touwe naz.
vor im ûf einer linden saz
15 ein maget, der vuoget ir triuwe nôt.
ein gebalsemet rîter tôt
lent ir **zwischen den** armen.
den ez niht wolt erbarmen,
der si **alsô** sitzen sâhe,
20 untriuwen ich **es** im jâhe.
sîn ors dô **gein** ir wande,
der wênes si **bekande**.
si was doch sîner muomen kint.
al irdesch triuwe was ein wint,
25 wan **die man** an ir lîbe sach.
Parcival si gruozte und sprach:
»**nû wizzet**, vrouwe, mir ist leit
iuwer senelichiu arebeit.
geruocht ir mînes dienstes iht,
30 in iwerem dienste man mich siht.«

G I O L M Q R Z Fr21 Fr36 Fr40 Fr51

1 *Initiale U* 5 *Überschrift: Aventiure* was Parzifal bedwanch Orillus
sunder twal vnd frovren Iescuten hulde gewan I · *Initiale I M* 9
Initiale L Q R Z Fr21 Fr36 13 Initiale O 27 Initiale I

1 sich] »h J · der] des O (L) Fr21 · velsche] valsehe G I (Q R)
valsches O (L) M (Z) Fr21 2 vaste] om. O L M Q Fr21 · der
huofslege] der uff huofslege M den hüffschlag R 3 scheiden dan] dan
shaiden I · riwet] mît I 4 nû] om. R 5 dô] Da Z · ir] sin I daz O der R
6 sich schieden] si schieden sich I Si schieden Fr21 · dâ] do Q 7 ir
slâ] die vart I Jr [scha*]; schlag R · wart] was R · ê] om. 18 er verlôs
si] Die verlosz er L 9 vriesch] freÿsch L vernam R gefriesch Z · der]
do der O L Q Fr21 Fr36 da der M Z 10 dâ] Do L Q · herzenôt]
herze leit I (L M Fr21) herzenleit O (Z Fr36) herten not Q 11 ez]
Da O M Z Do L Q R Fr21 (Fr36) · rîche] reichen Q 12 jâmerliche]
diu was iemerlich I iemmerlich M (Fr36) 13 ez] »z O · dannoch]
den acht R 14 ûf] vnder L (R) an: Fr36 · linden] lînde Q 15 der] dy
M 16 ein] einen I · gebalsemet] Gebalsmeten I gebalsmeter O (L M
Q R Z Fr21 Fr36) 17 lent] leit I (O) Q (Fr21) Lende L Z Leite M
Lag R · den] ir Z om. Fr21 18 Vers 249.18 fehlt Q · den] dem I (O) ·
ez] daz L 19 der] Die Fr51 · si alsô] si so I O (L M Q R Z) Fr21
(Fr51) so ritter Fr36 · sitzen] sizende R 20 untriuw] Vntrîw R
::: wie Fr36 Vntruwe Fr51 · ich es im] ich im I O L Q Z Fr36 Fr51
ich mich M ich dem R ich ir Fr21 · jêhe] jehen Q · nach 249.20:
Sin ros gieng ander wîde Da weinet sy ir leide R 21 dô gein] Gein
I er do gein O L er gen R da gein Z her zê Fr51 · ir] [in]; ir Z 22 der]
Wie R Die Fr51 · wênes si] vil weniich sei O wenig er sy R sie
weniich Fr51 · bekande] erkande R (Fr51) 24 all] alle I Als Q ·
irdesch] irdische I (L) idlgen O ir disse Q [irdes*]; irdesch R ·
trîwe] irwen O trowe R 25 wan] Mer Fr51 · ir] irme M (Q) ·
sach] [nach]; sach Q 26 Parcival] parzifal G [parzifal]; Parzifal I
Parcival O L Z Parzifal M (Fr40) Parzifal Q Parzifal R P:ci:1
Fr21 Parzival Fr51 · si gruozte] grvzte sie Z 27 nû wizzet] om.
Fr51 · vrouwe] [vroue]; vrave Fr40 · leit] [leit]; lait Fr40 ::: de leyt
Fr51 28 senelichiu] seneliche L sentichu R senlich Fr36 groze:
Fr51 · arebeit] [arbeit]; arbat Fr40 29 geruocht] [berocht]; gerocht
G vnd bedurft I Bedurft O (L M Q R Z) Fr21 (Fr36 Fr40) Ge torbe
Fr51 · dienstes] diens I dienst Fr36 30 in iwerem] An irwen Fr51 ·
mich] mir Fr51

*T

- Der **valscheite** widersaz
kêrte ûf der huofslege kraz.
sîn scheiden dan, daz riwet mich.
Nû êrst âventiuret ez sich.
5 dô begunde krenken sich ir spor.
sich schieden, die dâ rîten vor.
ir slâ wart smal, diu ê was breit.
die verlôs **er** gar, daz was im leit.
Mære vriesch der junge man,
10 dâ von er **herzenôt** gewan.
dô erhôrte der **helt** ellens rich
einer vrouwen stîmme jâmerlich.
ez was dannoch von touwe naz.
vor im ûf einer linden saz
15 ein maget, der vuocte ir triuwe nôt.
ein gebalsemeter rîter tôt
lac an ir armen.
den si niht wolt erbarmen,
der si **alsô** sitzen sâhe,
20 untriuwen ich im jâhe.
sîn ôre er **gegen** ir wande,
der wênic si **erkande**.
si was doch sîner muomen kint.
alle irdensche triuwe was ein wint,
25 wan **dier** an ir lîbe sach.
Parcifal si gruozte und sprach.
er sprach: »vrouwe, mir ist leit
iuwer seneliche arebeit.
bedurfet ir mînes dienstes iht,
30 in iuwerem dienste man mich siht.«

T U V W

1 *Initiale U W* · *Majuskel T* 4 *Majuskel T* 9 *Initiale T* 21
Überschrift: Hie kam parzifal zvm anderen male zvm sinne vftvellen
sigvnen V · *Initiale V*

2 kraz] tratz W 4 Nû êrst] Allereerst nun W · ez] om. T 5 ir] sin U 6
schieden] scheiden U · dâ] do U W 9 Mære vriesch] Mære vrieschen
U Nv vernam V Ein mere vriesch W 10 [*]; mere do von er not
gewan V · dâ] Do U W · herzenôt] hertzelait W 11 ellens rich] al zû
rich U 15 ein] Eine U 16 gebalsmeter] gebalsamet V 17 Lainte ir
vnder den armen W · ir] im U 18 den si] [D*]; Swen ez V Wenn das
W 20 untriuwen] Vntrîw V 21 ôre] ors V (W) · wande] wende U 24
alle] All W · irdensche] [irdensche]; irdensch U 25 wan dier an]
[W*]; Wande die man an V Wan do er an W · ir] im U · lîbe] liebe
W 26 Parcifal] Parzifal V Partzifal W · si] om. U 27 er sprach] Er
sagete U (V) om. W · vrouwe] Vil selig frawe W 28 seneliche]
seneliche U seneliche V (W)

Anhang 2: Edition des Dreißigers 249 (Lese- und Arbeitstext)

- 249** Der valscheite widersaz
kêrte ûf der huofslege kraz.
sîn scheiden dan, daz riwet mich.
alrêst nû âventiwert ez sich.
- 5 dô begunde krenken sich ir spor.
sich schieden, die dâ riten vor.
ir slâ wart smal, diu ê was breit.
er verlôs si gar, daz was im leit.
mære vriesch dô der junge man,
10 dâ von er herzenôt gewan.
Dô erhôrte der degen ellens rîch
einer vrouwen stimme jâmerlîch.
ez was dennoch von touwe naz.
vor im ûf einer linden saz
- 15 ein magt, der vuogte ir triwe nôt.
ein gebalsemt ritter tôt
lent ir zwischen den armen.
swenz niht wolt erbarmen,
der si sô sitzen sâhe,
20 untriwen ich im jâhe.
Sîn ors dô gein ir wante,
der wênic si bekante.
si was doch sîner muomen kint.
al irdisch triwe was ein wint,
25 wan die man an ir lîbe sach.
Parzival si gruozte und sprach:
»vrouwe, mir ist vil leit
iwer senlîchiu arbeit.
bedurft ir mînes dienstes iht,
30 in iwerem dienste man mich siht.«

*D: D – *m: m Fr69 (249.1–2, 20–27)

*G: G I O L Z [R: 249.14] – *T: T U V W

1 Großinitiale D **Versal** T **Initiale** I (unausg.) U W (unausg.) **4**
Versal T **5** Überschrift I **9** Initiale mit Überschrift und
Illustration m **Initiale** LZ T **11** Majuskel D **13** Initiale O
(unausg.) **21** Majuskel D **Initiale** mit Überschrift V **27** Initiale I

1.2 der valsche w. / ... m · sich huop der velsche (der valsche GI,
des valsches OL, der falsches Z) w. / vaste (om. OL) *G **3** sin dan
shaiden daz mît mich I · si schieden *m **4** Nû êrst *T (ohne W)
5 sin sp. I **6** si shieden sich I **8** die verlôs er *T L **9.10** Nû
vriesch (vernâ V) der j. sîeze (om. V) man / mære, dâ von er nô
g. *m V · cin m. vriesch W · dô om. GI *T · herzeleit *G
(ohne G) W **11** dô (ez GI) vernâ *G · degen] helt *G *T **13**
ez] er *m **14** ûf] vnder L(R) **17** l. ir zw. ir a. Z lac an ir a. *T
(ohne W: l. ir vnder d. a.) **18** swenz] wen ez *m den (dem IO) ez
(daz L) *G den si TU wenn das W **19** also G *T **20** iches G
21 sîn ros gegen ir dô w. *m sîn ôre (ors V, ros W) er gegen ir w.
*T **22** erkante Fr69 Z *T **25** die man] dier TU do er W **27**
vrouwe] nû wizzet, vr. *G er sprach (sagete UV): vr. *T (ohne W:
vil selig fr.) · vil] sêre *m om. *G *T **29** gerôcht (verbessert
aus berôcht) G · diens D I